

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 5 (2000)

Artikel: Die Ausgrabungen Solothurn/"Roter Turm" vom 1960/1961
Autor: Spycher, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausgrabungen Solothurn /«Roter Turm» von 1960/1961

Hanspeter Spycher

1960 bis 1962 wurde das Hotel «Roter Turm» in der Altstadt von Solothurn vollständig umgebaut. Die Aushubarbeiten wurden zeitweise archäologisch begleitet. Die sehr fundreichen und mächtigen römischen und mittelalterlichen Schichten konnten – nach heutigen Massstäben – nur sehr summarisch untersucht werden.

Im permanent feuchten Boden hatten sich zahlreiche Baureste aus Holz erhalten. Es liessen sich zwei römische Holzbauphasen nachweisen, die durch eine Baugrundsicherung voneinan-

der getrennt sind. Die beiden Siedlungsphasen datieren ins frühe und ins mittlere 1. Jahrhundert n.Chr. Nach einem längeren Unterbruch wurde im 2. Jahrhundert an der gleichen Stelle ein grösserer Steinbau errichtet, von dem aber lediglich zwei Mauerzüge nachgewiesen sind.

Das darüber liegende mittelalterliche Mauerwerk, unter dem besonders eine fast 2 Meter breite «Findlingsmauer» auffällt, kann nicht datiert werden, weil entsprechende Schichtanschlüsse fehlen.

1. Einleitung

Das Hotel «Roter Turm» in der Altstadt von Solothurn wurde zu Beginn der 1960er Jahre umgebaut (Abb. 1), wobei man grosse Teile des Areals neu unterkellerte oder bereits bestehende Keller weiter abtiefte. Dabei wurde ein mächtiges Paket römischer und mittelalterlicher Kulturschichten abgetragen und – allerdings nur sehr summarisch und unvollständig – archäologisch untersucht. Diese Ausgrabungen sind bislang nicht ausgewertet worden und haben, von einigen kurzen Fundnotizen und Zeitungsberichten abgesehen, keinen Eingang in die Literatur gefunden.¹ Die 1983/84 durchgeföhrten Ausgrabungen in den sogenannten Vigier-Häusern, die südlich und östlich direkt an das Grabungsareal von 1960/61 anschlossen, weckten unser Interesse für die weit zurückliegende Aktion im «Roten Turm». Wir beschlossen, diese in die Auswertungsprojekte der Vigier-Häuser einzubeziehen. Verschiedene Umstände haben den Abschluss dieser Arbeit immer wieder verzögert, so dass wir die Ergebnisse der Untersuchungen im «Roten Turm» hier separat und zum Voraus vorlegen.²

2. Quellenlage

Die Auswertung der Ausgrabung «Roter Turm» wird durch verschiedene Umstände erschwert. Zum einen ist der grosse zeitliche Abstand zu nennen, der zwischen Ausgrabung und Auswertung liegt. Besonders hin-

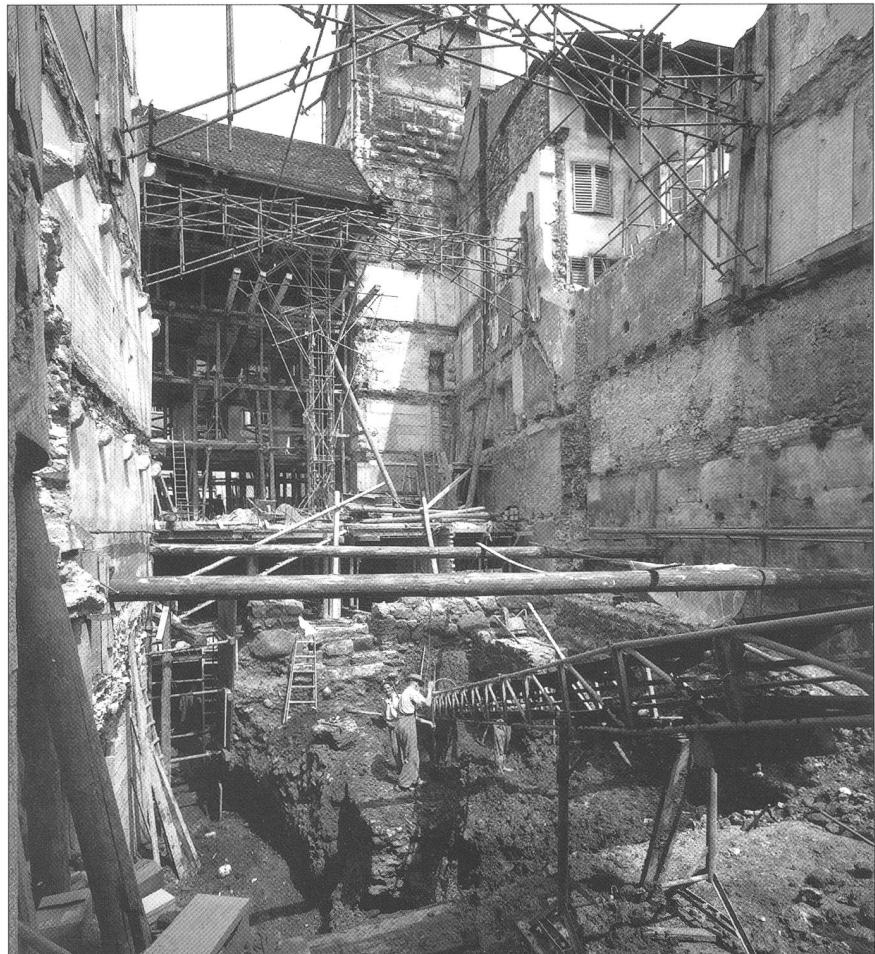


Abb. 1 Solothurn/«Roter Turm». Die Baustelle im Sommer 1960. Ansicht von Süden.

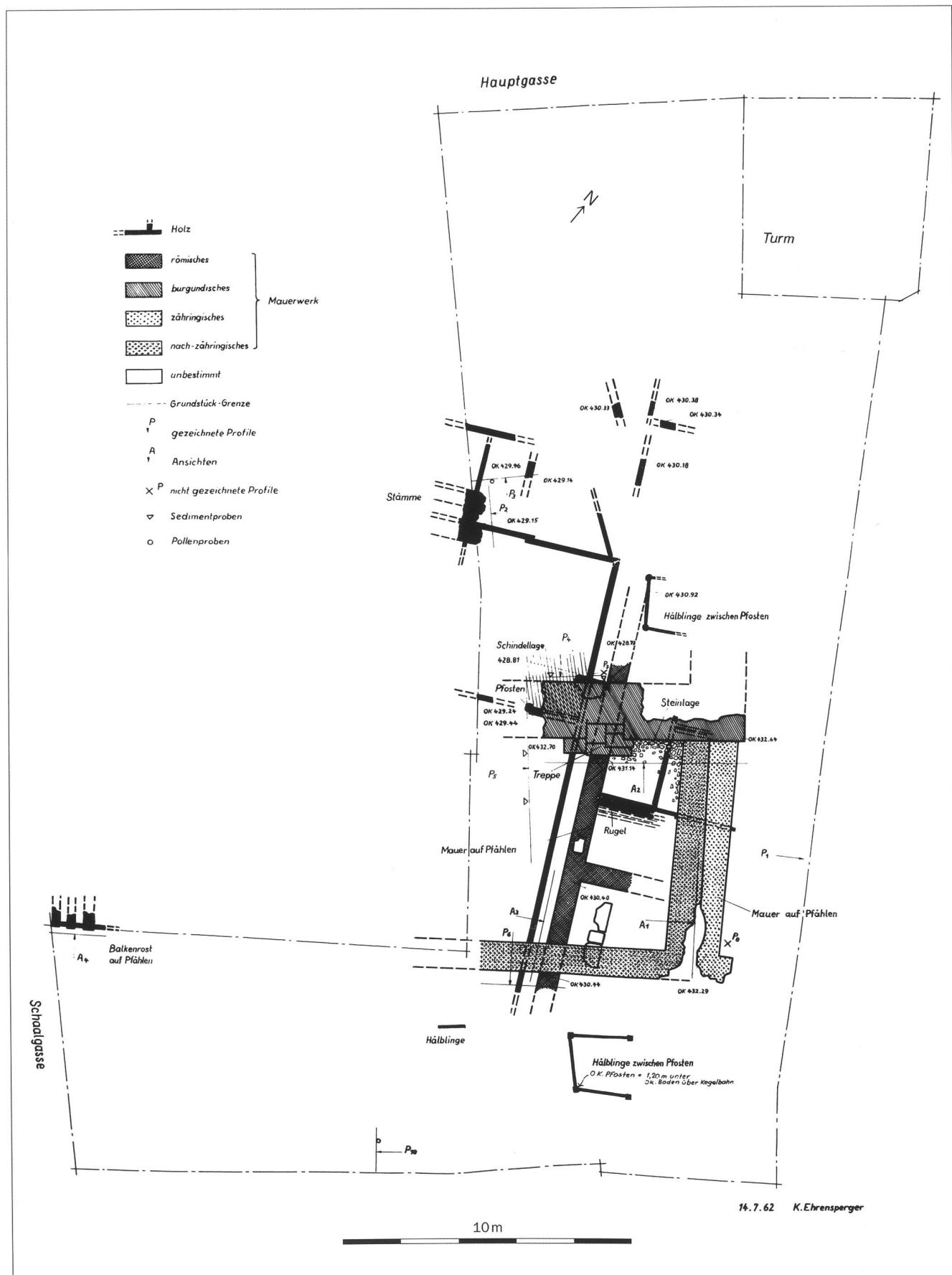


Abb. 2 Solothurn/«Roter Turm». Übersichtsplan von K. Ehrensperger.

derlich ist, dass nur sehr wenig Dokumentationsmaterial vorliegt. Die vorhandenen Fotos sind zwar durchwegs von sehr guter Qualität, da sie in der Regel von einem Berufsfotografen gemacht wurden. Nur war dieser selten auf dem Platze, so dass viele Befunde fotografisch gar nie festgehalten worden sind. Zudem sind die meisten Bilder lediglich mit der lapidaren Aufschrift «Solothurn, Roter Turm, Ausgrabung» versehen. Viele an sich deutlich dokumentierte Befunde sind so heute nicht mehr zu identifizieren. Noch schlimmer steht es um die Plandokumentation, die nur aus knapp zwei Dutzend zum Teil nicht einmal fertig ausgeführten Ansichtsplänen, Profilzeichnungen oder Skizzen besteht.³ K. Ehrensperger, der die Ausgrabungen als Zeichner miterlebte, schilderte seinen Versuch, einen Übersichtsplan (Abb. 2) anzufertigen, folgendermassen: «*Ich habe versucht, alle Ausgrabungsergebnisse auf einem Plan unterzubringen.... Ich habe mich dabei auf das gestützt, was mir an einigermassen zuverlässigen Skizzen und Notizen zur Verfügung stand (ein Profil, das von irgendjemandem irgendwann irgendwo gezeichnet wurde und weder Namen noch Datum noch Angaben über Ort und Blickrichtung trägt, konnte ich selbstverständlich nicht brauchen).*»⁴

Ehrensperger schreibt selbst, dass sein Plan ungenau sei, denn: «*Eine genaue Vermessung des Grabungsgebietes war praktisch unmöglich. Alte Gebäude wurden in kürzester Zeit abgebrochen, neue Gebäudeteile wuchsen fast ebenso schnell aus dem Boden ... Messpunkte an Mauerecken, Türgewänden usw. waren oft plötzlich spurlos verschwunden. Messpunkte irgendwelcher Art bis zum Ende der Grabung stehen zu lassen war infolge des intensiven Baubetriebes und der enormen Grabungstiefe nicht möglich.*»⁵

Auf dem Übersichtsplan sind Befunde der verschiedensten Epochen zusammengefasst. Die meisten Baustrukturen wurden nur punktuell erfasst und blieben in ihrer flächigen Ausdehnung unbekannt. Höhenangaben fehlen sehr häufig, so dass das schichtenweise Trennen der Befunde erschwert oder gar verunmöglich wird. Bei den Profilaufnahmen handelt es sich ausnahmslos um kleine, nur wenige Meter breite Säulen, die auch in der Höhe fast nie den ganzen Bereich des Aushubes abdecken.

Am Schwersten wiegt das fast vollständige Fehlen schriftlicher Aufzeichnungen. Ein Grabungstagebuch ist nicht geführt worden. Die vorhandenen Aufzeichnungen betreffen grösstenteils den südlichen Teil des Grabungsgeländes an der Schaalgasse, der viel weniger Befunde lieferte als derjenige an der Hauptgasse. Gerade für dieses wichtige Grabungsareal mit zahlreichen Bauresten aus der

Römerzeit und dem Mittelalter sind nur sehr wenige, flüchtig hingeworfene Notizen vorhanden.

3. Grabungsablauf

Im Januar 1959 reichte die Turm AG in Solothurn ein Baugesuch ein, das «*Umbau und Erweiterung*» des Hotels «*Roter Turm*» beinhaltete. Einbezogen waren die Grundstücke Hauptgasse 42, das alte Hotel «*Zum Roten Turm*» sowie die Häuser Schaalgasse 20 und Schaalgasse 18, das sogenannte «*Fabig-Haus*». Das Bauprojekt sah vor, alle Grundstücke auf ihrer gesamten Grundfläche ein- oder zweigeschossig zu unterkellern. Stellenweise sollte die Aushubhöhe mehr als 6 Meter betragen. Mit den Bauarbeiten wurde im Winter 1960 begonnen.

Im Februar 1960 nahm K. Ehrensperger auf der Baustelle im «*Roten Turm*» ein erstes Schichtprofil auf. In seinem Bericht erwähnte er gut erhaltene, bearbeitete Holzstücke in 4,5 Metern Tiefe. Er beobachtete und fotografierte Holzpfähle, die «*Rinde an Rinde im dunklen Erdreich*» steckten. In gleicher Tiefe wie die Hölzer fand er Scherben, «*die mindestens zum Teil römischen Ursprungs sind*». In einem Brief ist sogar davon die Rede, «*dass man in der dunklen Lehm- und Torfschicht verzäpfte Balken gefunden habe*». Von der nächsten archäologischen Intervention im April 1960 wissen wir nur dank den auf den Zeichnungen, Fotos und Fundzetteln vermerkten Datumsangaben. Schriftliche Aufzeichnungen gibt es dazu keine. An der Westmauer des Hauses Hauptgasse 42 wurden zwei Profile aufgenommen. Wiederum kamen außerordentlich gut erhaltene Holzreste zum Vorschein.

Die Ausgrabungen im Sommer 1960 betrafen vor allem das Areal des unterdessen abgebrochenen Hinterhauses an der Hauptgasse 42. Erstmals konnten Mauerzüge, Holzbalken und Pflasterungen auf einer etwas grösseren Fläche untersucht werden. Der erwähnte Übersichtsplan (Abb. 2) beruht im Wesentlichen auf den Ergebnissen dieser Sommer-Kampagne. Leider fehlen schriftliche Unterlagen wiederum fast vollständig.⁶ Die mittelalterlichen Befunde konnten offenbar recht sorgfältig untersucht werden. Hingegen müssen die darunter liegenden römischen Fundschichten sehr rasch ausgeräumt worden sein. Dies ist umso bedauerlicher, als sich darin auch seltene hölzerne Baureste befanden.

Danach blieb es längere Zeit ruhig um den «*Roten Turm*». Im November und Dezember 1960 kontrollierten M. Zuber und R. Spillmann periodisch die Aushubarbeiten.⁷ Gearbeitet wurde nun vor allem an der Schaalgas-

se, im sogenannten Fabig-Haus. Neben vielen Funden kamen Mauerreste, Holzkonstruktionen und Steinsetzungen zum Vorschein, doch blieb offenbar keine Zeit, diese Befunde zu dokumentieren. Erst als die Bauarbeiten über die Weihnachtsfeiertage ruhten, ergab sich die Gelegenheit, eine kleine Ausgrabung durchzuführen.

An der Südmauer des Fabig-Hauses wurde ein Sondierschnitt angelegt, der bis in die gewachsenen Torfschichten hinunterreichte. Weil die Ausgräber die Schichten abstichweise abbauten, sind die Fundkomplexe dieser Kampagne stratigrafisch zuweisbar. Die weiteren Unterfangungsarbeiten im Fabig-Haus wurden nur noch sporadisch überwacht. Ebenfalls im Fabig-Haus fand im Mai 1961 eine weitere Grabungsaktion statt. Die Fundschichten waren aber bereits so stark durchwühlt, dass sich die Ausgräber darauf beschränkten, möglichst viele Funde zu bergen. Es war die letzte archäologische Intervention im «*Roten Turm*».

Aus dem Gesagten geht hervor, dass man nicht von einer «*Ausgrabung*» sprechen kann, sondern eher von «*sporadischen, baubegleitenden archäologischen Erhebungen*». Mehr war mit den damaligen personellen und finanziellen Möglichkeiten nicht möglich. Sowohl E. Müller, der damalige Kantonsarchäologe, als auch K. Ehrensperger, der als Zeichner mitwirkte, waren als Lehrer tätig und konnten sich nur in ihrer Freizeit der Archäologie widmen. Dies galt erst recht für M. Zuber und R. Spillmann, die den Löwenanteil der Feldarbeit im «*Roten Turm*» verrichteten. Sie alle opfereten ihre Freizeit, um zu retten, was noch zu retten war. Sie haben unter Bedingungen gearbeitet, die wohl manchen heutigen Archäologen verzweifeln lassen.

Es geht hier nicht darum, die Arbeit unserer Vorgänger zu kritisieren, sondern lediglich darum, die Quellenlage darzustellen und die Voraussetzungen der Auswertung aufzuzeigen. Wer über den Mängeln der Ausgrabung «*Roter Turm*» die Nase rümpft, der sollte sich vorzustellen versuchen, was er selber unter den gleichen Arbeitsbedingungen zu stande gebracht hätte!

4. Stratigraphie

Zur Beurteilung der Schichtverhältnisse stehen acht über das ganze Grabungsareal verstreute Profilaufnahmen zur Verfügung (Abb. 3). Es sind alles kleine, unzusammenhängende Ausschnitte, die sich zufälligerweise durch die Bauarbeiten ergaben. Die Schichtbeschreibungen sind in der Regel sehr summarisch. Einzelne Schichten blieben ganz ohne Beschreibung.

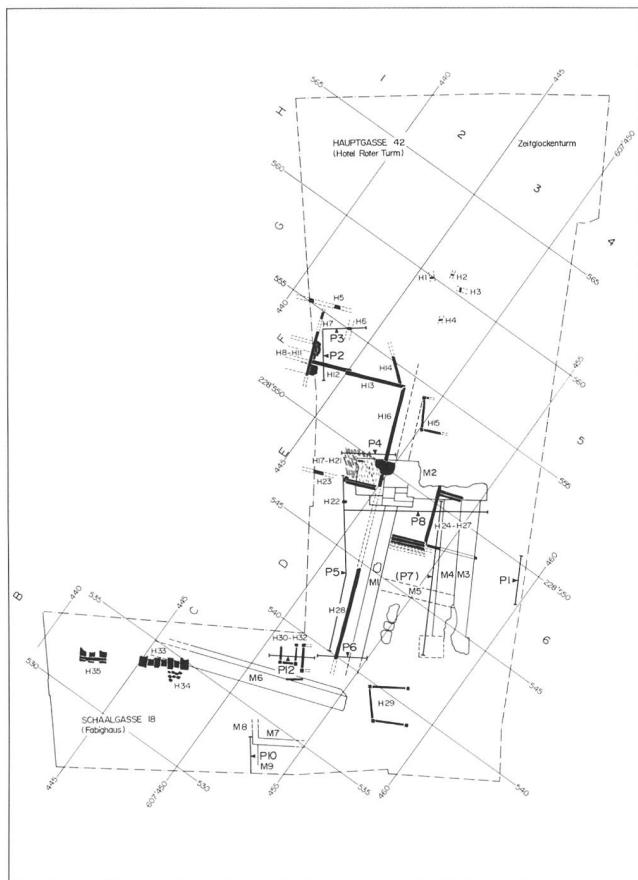


Abb. 3 Solothurn/«Roter Turm». Plan der Befunde, Felder und Profile.

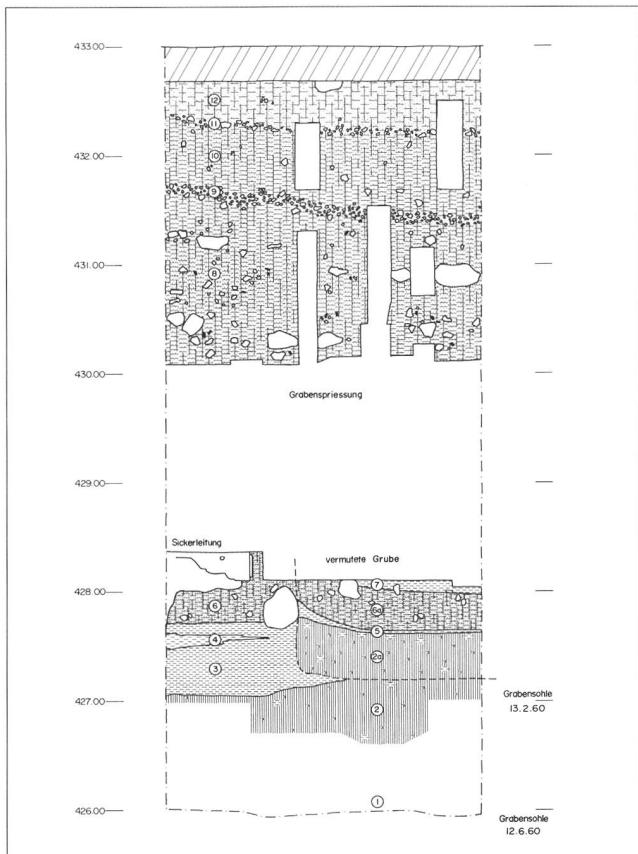


Abb. 4 Solothurn/«Roter Turm». Profil 1: **1** Kies und Sand; **2** und **2a** Torf mit vielen unbearbeiteten Holzresten (Wurzeln, Äste usw.), im oberen Teil mit kleinen Einschlüssen von grauem Lehm; **3** grauer Lehm; **4** hellgrauer Lehm; **5** grauer Lehm; **6** und **6a** schwarze, lehmige Erde mit grossen Steinen, in dieser Schicht zahlreiche gerundete Steinblöcke, z.T. Granit; **7** grauer Lehm; **8** dunkle Erde mit grossen Fluss- und kleinen Bruchsteinen, Ziegelfragmente; **9** Bruchsteine, Flusssteine, Kalksinter; **10** dunkle Erde mit Bruch- und Flusssteinen; **11** kleine Bruchsteine; **12** dunkle Erde.

Profil 1

Das rund 3 Meter breite und 7 Meter hohe Profil 1 wurde im Februar 1960 aufgenommen (Abb. 4). Der Schacht wurde nachträglich noch um 60 bis 100 Zentimeter abgetieft. In diesem Bereich soll eine auf der Zeichnung fehlende Kies/Sandschicht (Schicht 1) angetroffen worden sein.

Was an diesem Profil auffällt, ist der merkwürdige Verlauf der Torfschicht 2. Man fragt sich, ob es sich nicht um zwei verschiedene, torfartige Schichten gehandelt hat, die bei der Profilaufnahme nicht erkannt worden sind. Der untere Teil könnte tatsächlich eine natürliche Torfablagerung sein, deshalb auch der horizontale Verlauf der Schichtgrenzen im linken (nördlichen) Teil des Profils. Beim oberen Teil (Schicht 2a), der senkrecht in die graue Lehmschicht 3 eingeschnitten ist, könnte es sich um die unterste Lage einer Grubenein-

füllung, beispielsweise von einer Fäkaliengrube, handeln. Der «Bodensatz» derartiger Gruben macht häufig einen torfartigen Eindruck. Der grosse Stein am obersten Ende der Torfschicht 2a könnte den Rand der vermuteten Grube markieren. Lage und Verlauf von Schicht 5, einem dünnen Lehmbändchen, sprechen ebenfalls für eine Grubeneinfüllung. Das Lehmband zog nämlich, sich langsam verbreiternd, von rechts her an den genannten Stein heran. Hingegen verlief die darüber liegende Schicht 6 wieder über die ganze Breite des Profils. Möglicherweise haben wir hier aber wieder im linken und im rechten Teil des Profils zwei verschiedene Schichten vor uns, die beim Zeichnen nicht erkannt wurden. Von 428–430 m ü.M. waren die Schichten durch die Grabensprengung verdeckt. Vergleichen wir mit den übrigen Profilen, so ist anzunehmen, dass sich hinter den Scha-

lungsrettern römerzeitliche Fundschichten verbargen. Die obersten Schichten 8, 10 und 12 waren wahrscheinlich jüngere Auffüllungsschichten. Sie waren durch zwei dünne Kiesbänder voneinander getrennt (Schichten 9 und 11). Sie zeigen vermutlich frühere Gehniveaus an.

Profile 2 und 3

Die Profile wurden im April 1960 vermutlich anlässlich von Unterfangungsarbeiten aufgenommen (Abb. 5 und 6). Beide waren rund 2,5 Meter hoch und gut 2 Meter breit. Weil die Profile direkt aneinander anschlossen, ist versucht worden, eine für beide gültige Schichtbeschreibung zu erstellen, was aber nicht hundertprozentig gelang.

Wie in Profil 1, so wurde auch hier zuunterst eine Kies- oder Schotterschicht angetroffen, die von Torf überlagert wurde (Schichten 1

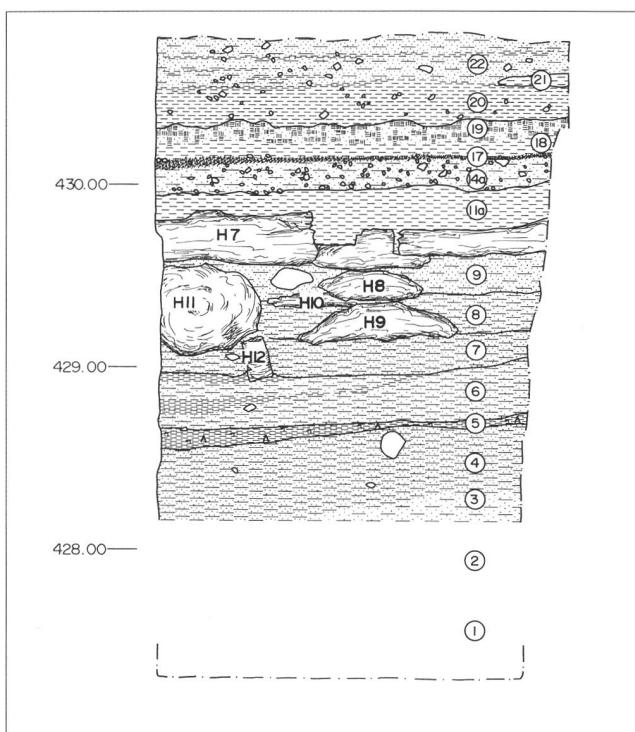


Abb. 5 Solothurn/«Roter Turm». Profil 2: **1** Schotter; **2** Torf mit Ästen und kleinen Sandflecken; **3** Sand, hellgrau, schwach lehmig; **4** lehmiger Sand, dunkelgrau-braun, vereinzelte Kiesel, kleine Holzkohlespuren; **5** Lehmband, dunkelbraun, mit viel Holz; **6** sandiger Lehm, grau, vereinzelte Kiesel; **7** sandiger Lehm mit dunklen Lehmbändern; **8** lehmiger Sand, braun; **9** sandiger Lehm, hellgelb bis grau; **11a** grauer Lehm; **14a** Sand und Lehm mit kleinen Kieseln; **17** Brandschicht, schwarz; **18** unverbrannter Lehm; **19** verbrannter Ton mit Häcksel gemagert, Rutenabdrücke; **20** Lehm, grau bis gelb, mit Kiesel; **21** Lehm, gelb; **22** lehmiger Sand, ocker.

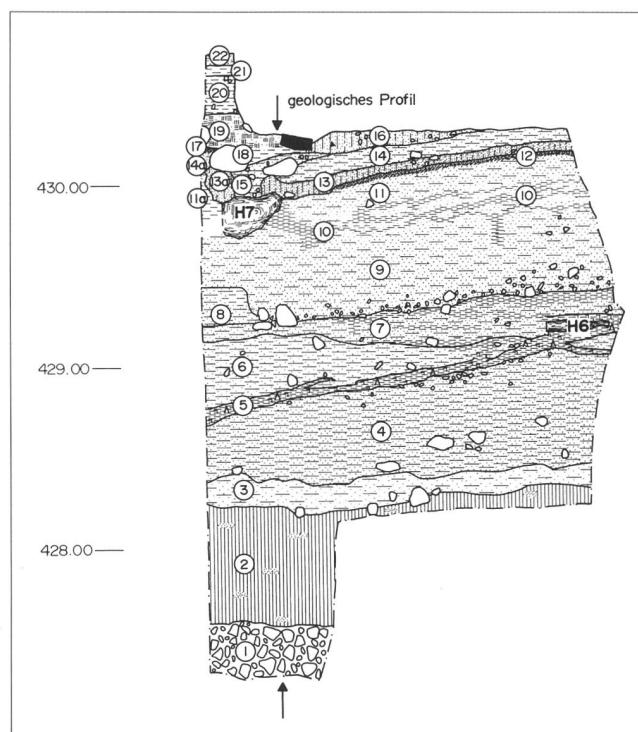


Abb. 6 Solothurn/«Roter Turm». Profil 3: **1–8** siehe Abb. 5; **9** sandiger Lehm, hellgelb bis grau, Kiesel an der Grenze zu Schicht 7; **10** dunkelbraunes Band, sich nach Osten in mehrere Bänder aufteilend; **11** sandiger Lehm, hellgelb bis grau; **11a** grauer Lehm; **12** Brandschicht; **13** und **13a** sandiges Humusband, dunkelbraun; **14** hellbraunes Band; **14a** siehe Abb. 5; **15** ?; **16** Humus, dunkelbraun; **17–22** siehe Abb. 5.

und 2). Die Torfschicht dürfte einen Verlandungsprozess anzeigen. Wahrscheinlich bildeten sich auch die darüber liegenden grauen Lehmschichten 3 und 4 noch in einem feuchten Milieu. Die Schichten 5–7 bestanden aus grauem, sandigem Lehm, der von zahlreichen dunklen Bändern durchzogen war. Diese enthielten sehr viel Holz. In diesem Bereich fanden sich die ersten konstruktiven Elemente: das Brett H6 in Profil 3 und der rechteckige Balken H12 in Profil 2. Über dem Balken H12 lagen der Baumstamm H11, die beiden flachen Stammsegmente H8 und H9 sowie das Brett H10. Die Hölzer H8–H11 waren eingebettet in die braune, lehmige Sandschicht 8. Darüber lag der Balken H7, der quer durch das ganze Profil 2 lief. Er war auch am äussersten linken (westlichen) Rand von Profil 3 zu sehen. In der Umgebung des Balkens H7 lassen sich die Schichten der beiden Profile nicht mehr ohne Weiteres miteinander korrelieren. In Profil 3 schoben sich von rechts her mehrere dunkle, humöse Bänder an den Balken H7 heran (Schichten 10, 13). Von links her scheinen die Schichten 11a und 14a an den Balken H7 herangeführt zu haben. Dieser ist am

hesten als Schwellbalken eines Ständerbaus zu interpretieren. Die darunter liegenden Baumstammfragmente H8, H9 und H11 hatten vermutlich die Aufgabe, ein Eindringen des Balkens H7 in den weichen Untergrund zu verhindern. Das Innere des Ständerhauses ist westlich des Balkens H7 zu vermuten. Die graue Lehmschicht 11a in Profil 2 könnte der zugehörige Lehmestrich sein. Zu einem späteren Zeitpunkt ist dieser durch den Kiesboden 14a ersetzt worden. Darauf lagen die dünne Brandschicht 17 und die gut 20 Zentimeter starke Brandschuttschicht 18/19 mit Hüttenlehmbrocken. Das Haus, zu dem der Schwellbalken H7 gehört hat, ist demnach einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen.

Profil 4

Profil 4 ist mit rund 5 Metern Höhe und 2,5 Metern Breite der umfassendste Profilausschnitt vom «Roten Turm» (Abb. 7). Es lag ungefähr in der Mitte zwischen den Profilen 1 (im Süden) und 2/3 (im Norden). Wie dort, fand sich auch in Profil 4 zuunterst eine Kiesschicht, die von einer starken Torfschicht (Schicht 1) überlagert wurde. Darüber folgte die graue, sandige Lehmschicht 2, die an ih-

rer Oberfläche durch organisches Material verschmutzt war (Schicht 3). Möglicherweise handelt es sich dabei um ein erstes Gehniveau. Darüber lag die sandige Lehmschicht 4. Sie keilte gegen den am äussersten linken (östlichen) Rand des Profils liegenden Balken H16 aus. In die stark organischen Schichten 5 und 6 war eine dicke Lage aus grossen Holzschindeln H19 eingebettet. Die Schichten 4–6 dürften alle zur Bodenkonstruktion eines Holzgebäudes gehört haben, das nach Osten durch den Balken H16 begrenzt wurde. Quer über dem Balken H16 lag der Baumstrunk H18.

Die Schichten 7–14 im mittleren Teil des Profils waren alle sandig-lehmig und mit organischem Material durchsetzt. Auf einer Höhe von 430,00 m ü.M. schnitt eine Grube (Schicht 17) in die Schichten 15 und 16 ein. Es könnte sich dabei um die Fundamentgrube von Mauer 1 handeln. Die Sohle von Schicht 17 dürfte ungefähr auf gleicher Höhe gelegen haben wie die Oberkante der Pfähllung, die das Fundament von Mauer 1 im weichen Baugrund sicherte. Ein Gehhorizont zu Mauer 1 liess sich in Profil 4 nicht erkennen. Die obersten 1,5 Meter des Profils bestanden

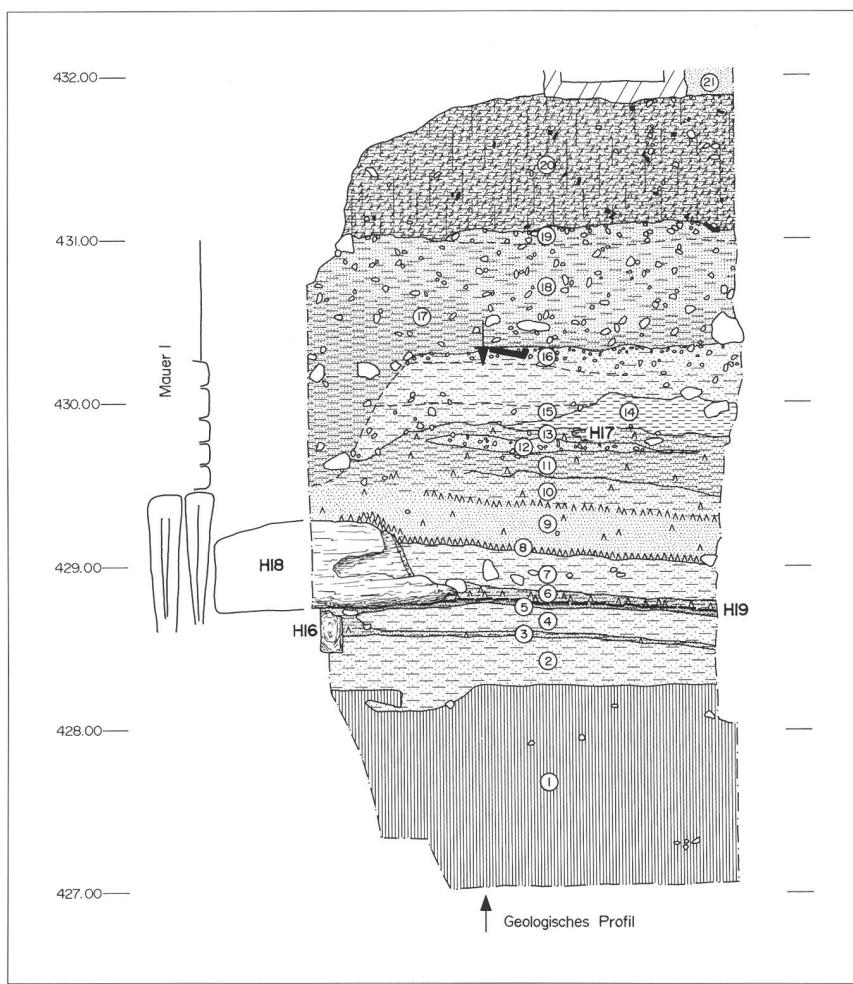


Abb. 7 Solothurn/«Roter Turm». Profil 4:
1 Torf mit wenig Sand, schwarzbraun; **2** feiner, sandiger Lehm, grau; **3** sandiger Lehm, organisch, dunkelgrau-braun; **4** sandiger Lehm mit Geröllen, gelb-grau, mit dunklen Flecken; **5** sandiger Lehm, schwarz; **6** stark organischer Lehm, dunkelbraun; **7** sandiger Lehm mit einzelnen Geröllen, blaugrau-grünlich; **8** stark organischer Sand, schwarz-braun; **9** Sand mit Vivianit, grau bis graubraun; **10** sandiger Lehm, organisch, gelbgrau mit dunklen Flecken; **11** stark organischer, sandiger Lehm, schwarz-braun; **12** Kies und Sand, braun; **13** stark organischer, sandiger Lehm, dunkelbraun; **14** grauer Lehm; **15** sandiger Lehm, gelbbraun mit dunklen Flecken; **16** Kies und Sand, braun; **17** Lehm und Sand mit Geröllen, grau-schwarz; **18** Sand und Kies, fleckig, braun und grau; **19** sandiger Kies mit Holzkohle und gebranntem Lehm, grau-braun; **20** Lehm mit Ziegeln, Steinen, Holzkohle, schwarz; **21** Sand.

aus den dunklen, vorwiegend kiesig-sandigen Einfüllschichten 18–20. Die Schichten 18 und 19 sind vielleicht noch mit Mauer 1 in Verbindung zu bringen; Schicht 20 dagegen dürfte jünger sein.

Profil 5

Als Profil 5 sind zwei verschiedene Befunde zusammengefasst worden. Der rechte (südliche) Teil ist eine Seitenansicht von Mauer 1; der linke (nördliche) ist ein Schichtprofil (Abb. 8). Die beiden Teilstücke lagen nicht in der gleichen Ebene. Das südliche war um gut

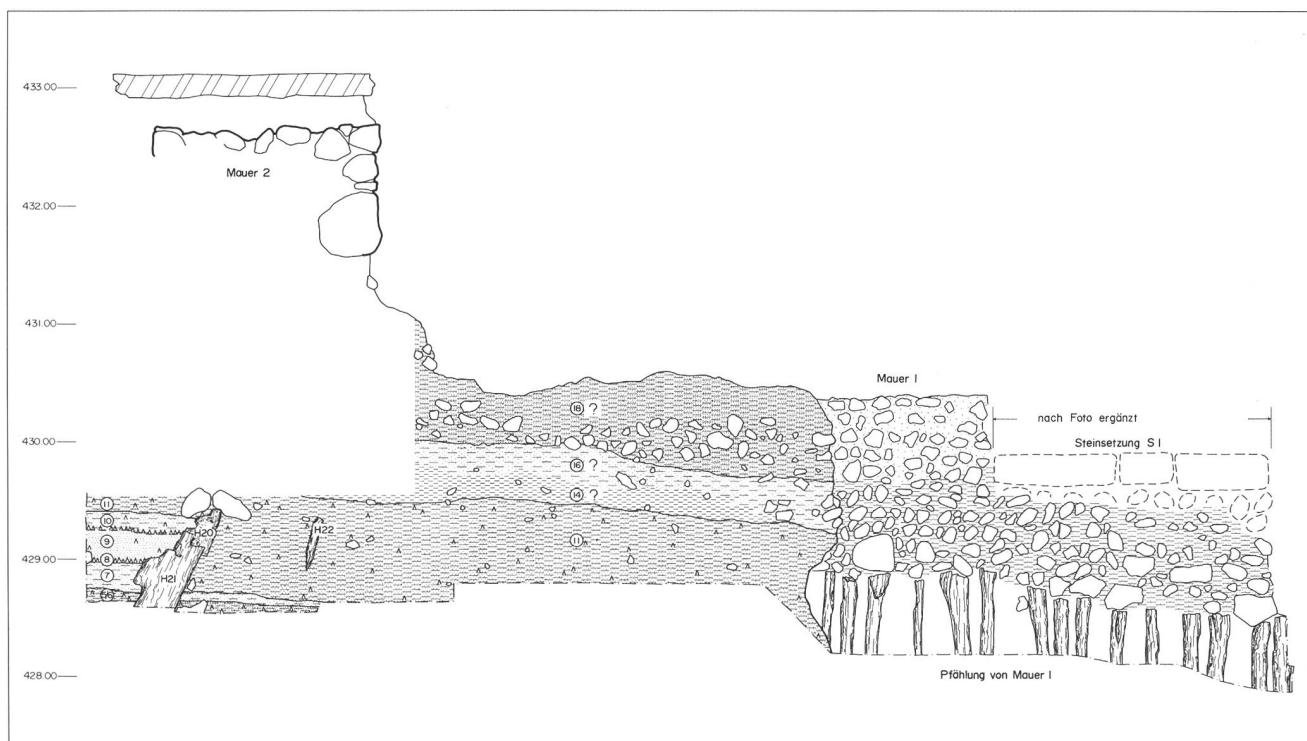


Abb. 8 Solothurn/«Roter Turm». Profil 5: Schichtbeschreibungen siehe Abb. 7.

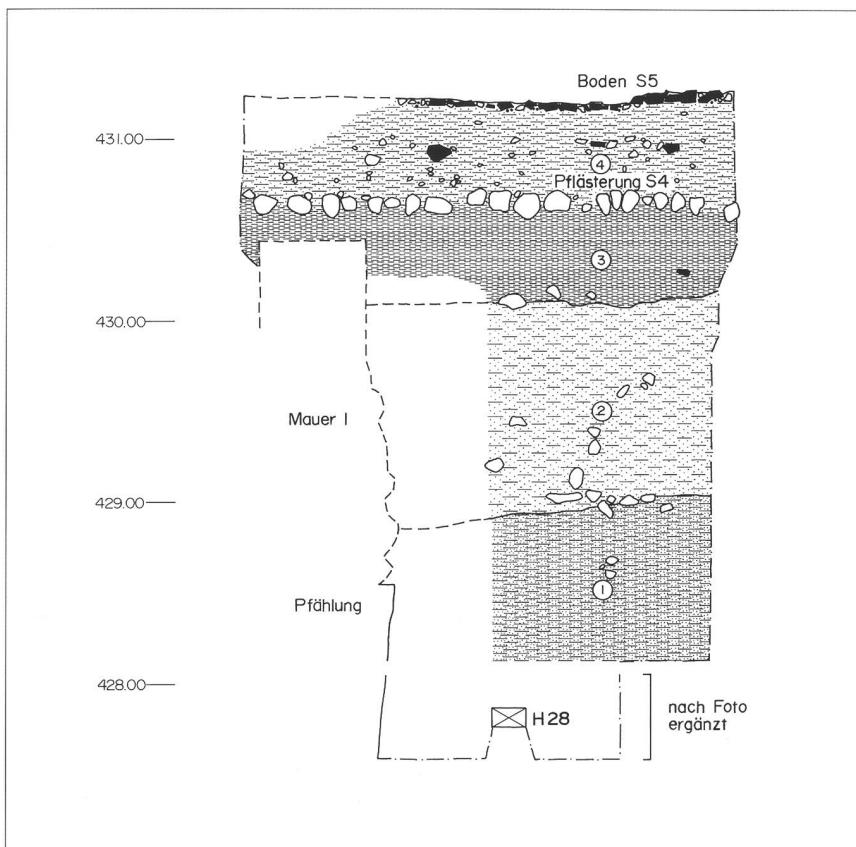


Abb. 9 Solothurn/«Roter Turm». Profil 6: 1 brauner, sandiger Lehm mit einzelnen Steinen; 2 sandiger Lehm mit einzelnen Steinen, gelb bis grau; 3 schwarzer Lehm mit Ziegelstücken und einzelnen Steinen; 4 hellbraune Schicht mit Ziegelstücken, kleinem Geröll und kleinen Bruchsteinen.

einen Meter zurückversetzt und wies auch nicht die gleiche Orientierung auf. Es sind keine Schichtbeschreibungen vorhanden. Glücklicherweise ist aber eine gewisse Schichtkorrelation mit dem im Norden anschliessenden Profil 4 möglich. Die dunklen, organischen Schichten 5/6, in denen in Profil 4 die Schindellage H19 lag, konnten auch im nördlichsten Teil von Profil 5 beobachtet werden. Die darüber liegenden sandig-lehmigen Schichten 7–10, die von organischen Bändern durchzogen waren, liessen sich ebenfalls nachweisen. Diese Schichten stiesen alle von links her gegen eine hölzerne Baustuktur. Sie bestand aus dem nach Süden geneigten Pfahl H21; quer dazu lagen an seinem oberen Ende ein, vielleicht auch mehrere Balken (H20). Diese Hölzer scheinen einen Riegel gebildet zu haben, denn südlich davon traten die sandig-lehmigen Schichten 7–10 mit den organischen Bändern nicht mehr auf.

Profil 6

Wegen der flüchtigen Aufnahme von Profil 6 können die darin sichtbaren Baubefunde – der Schwellbalken H28, die Mauer 1 und die

beiden Pflasterungen S4 und S5 – nicht in ihren Schichtzusammenhang gestellt werden. Dies gilt insbesondere für Mauer 1, die buchstäblich in der Luft hängt (Abb. 9). Die Höhenlage des aus der untersten Schicht, einem braunen, sandigen Lehm, heraustrtenden Balkens H28 liess sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Die Schichten 1 und 2 können vielleicht mit den Schichten 11 beziehungsweise 14–16 der Profile 4/5 korreliert werden. Über Schicht 3 lag die Pflasterung S4 aus grossen, gerundeten Steinen. Sie führte gegen Osten über Mauer 1 hinweg. Über der 50–60 Zentimeter starken Schicht 4 folgte der fragmentarisch erhaltene Boden S5 aus Kalkmörtel, Steinen und Ziegelstücken.

Profil 8

Der obere Teil von Profil 8 (Abb. 10) zeigt die südliche Ansicht von Mauer 2, der sogenannten «Zyklopenmauer», mit dem nachträglich eingebrochenen Treppendurchgang. Aus der Zeichnung ist die Höhenlage der Mauern 1, 3 und 4 bezüglich Mauer 2 ersichtlich. Unter Mauer 2 lagen zwei Erdschichten, die identisch sein können mit den obersten Schichten der Profile 4 und 5.

Schicht 20 wäre demnach nachrömisch zu datieren, da sie über die abgebrochene römische Mauer 1 hinwegführte.

Profil 10

Profil 10 ist die Westwand des über Weihnachten/Neujahr 1960/61 angelegten Sondierschnittes (Abb. 11). Die von Sand- und Lehmlinsen durchzogene Torfschicht 1 muss mindestens 150 Zentimeter mächtig gewesen sein. Darin kamen einige bronzezeitliche Scherben zum Vorschein.¹⁰ Darüber folgte ein fast 2 Meter dickes Paket sandig-lehmiger Schichten mit römischem Fundmaterial (Schichten 2–4). Die beiden oberen Schichten wiesen nicht nur einen grösseren Anteil an organischem Material auf, sondern waren auch stärker mit Ziegelstücken und Steinen durchsetzt als Schicht 2. Schicht 4 fiel nach links (Süden) hin stark ab und schloss direkt an das Vorfundament der Südmauer des Fabig-Hauses an. Dieses Vorfundament, ein Trockenmauerwerk aus grossen, lagenhaft geschichteten Flusskieseln, ragte rund 25 Zentimeter über die darauf sitzende Mauer vor. Die folgenden Schichten führten alle über diesen Fundamentvorsprung hinweg, sind also sicher jünger. Die Schichten 5–8 sind wahrscheinlich mit verschiedenen Bodenniveaus im Fabig-Haus in Verbindung zu bringen. So könnten die Schichten 5 und 6 zu einem ersten Lehmboden gehört haben. Der brandgeröstete Lehm von Schicht 6 zeigt an, dass diese erste Bauetappe durch eine Feuersbrunst beendet wurde. Schicht 7 bildete vielleicht die Unterlage eines jüngeren Lehmmestrichs (=Schicht 8). Zuoberst in Profil 10 fand sich die lockere Schuttschicht 9 aus Steinen, Ziegelstücken und Mörtelbrocken. Gegen Norden (rechts) wurde Profil 10 durch die lediglich 30 Zentimeter starke Mauer 7 begrenzt. Dabei muss es sich um die Südmauer einer Abfall- oder Fäkalientrog handeln. Sie war einhäuptig, direkt in der Grube aufgemauert worden. In der Grubeneinfüllung befand sich zuoberst die Schuttschicht 12 mit Resten eines Kachelofens aus dem 17. Jahrhundert. Darunter folgten die rund 30 Zentimeter dicke, «lockere Torfschicht» 11 und die dünne, graue Lehmschicht 10.

Auswertung der Schichtprofile

Es ist ein fast hoffnungsloses Unterfangen, mit den wenigen vorhandenen Profilausschnitten ein zuverlässiges Bild der Schichtverhältnisse beim «Roten Turm» zeichnen zu wollen. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, mögliche Korrelationen anzudeuten (Abb. 12). Die einzige Schicht, die vom nördlichsten bis zum südlichsten Profil auftritt, war die im un-

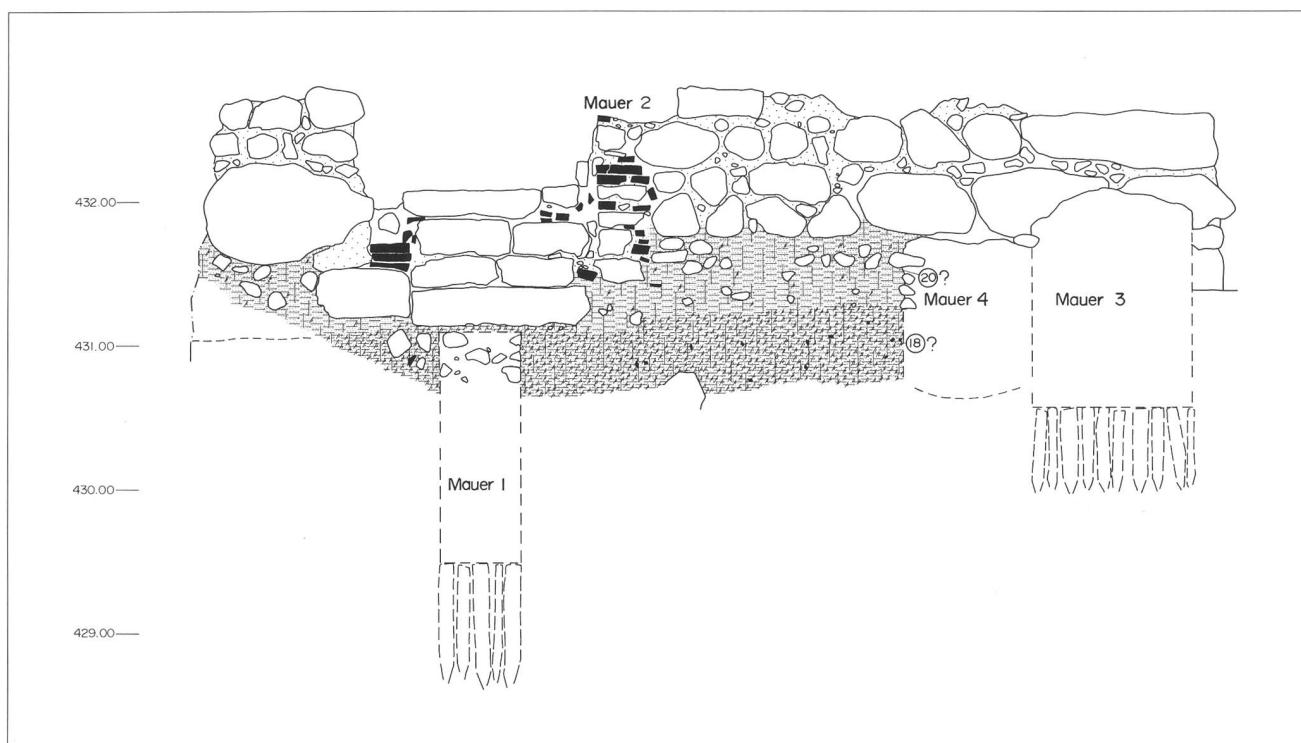


Abb. 10 Solothurn/«Roter Turm». Profil 8: Schichtbeschreibungen siehe Abb. 7.

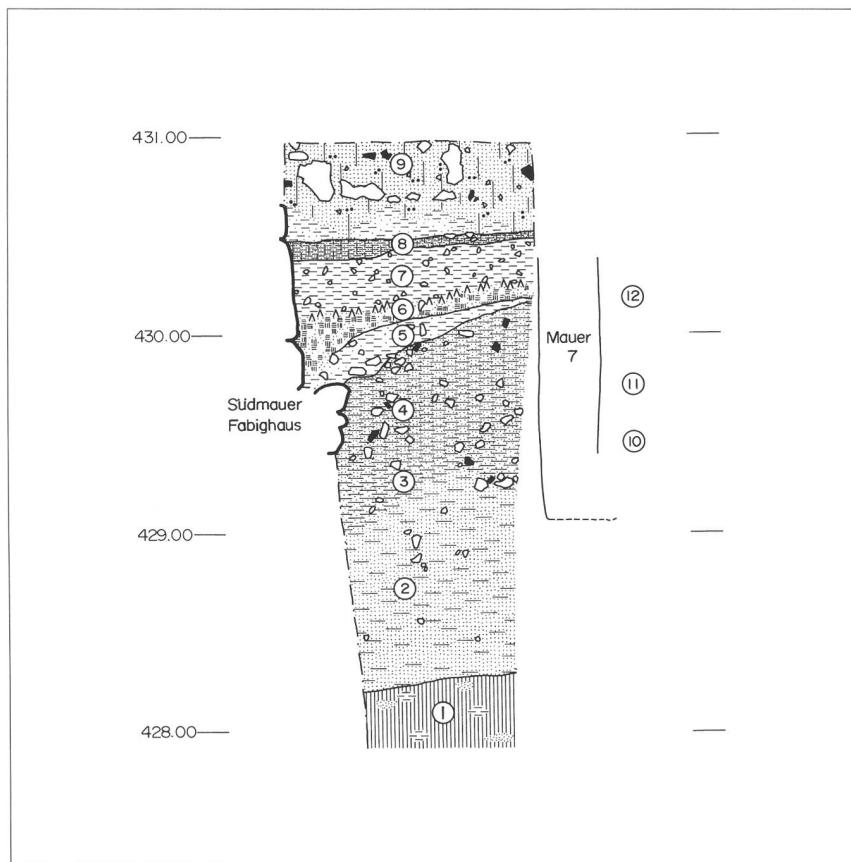


Abb. 11 Solothurn/«Roter Turm». Profil 10: 1 Torf mit Sand- und Lehmlinsen; 2 grauer Sand mit Lehm und kleinen Kieseln; 3 Lehm mit Sand, Kieseln und Ziegelstücken, dunkelgrau-braun; 4 Lehm mit Sand, Kieseln und Ziegelstücken, braun-schwarz; 5 Lehm mit Steinen, ocker; 6 verbrannter Lehm, rot; 7 Lehm und Kiesel, gelb; 8 humoser Lehm, braun-schwarz; 9 lockerer Schutt mit Steinen, Ziegel, Mörtel; 10 grauer Lehm; 11 «Torf», locker; 12 lockerer Schutt.

tersten Teil der Profile liegende Torfschicht. Mit Ausnahme des wenig zuverlässigen Profils 1 liegt ihre Oberkante immer bei 428,20–30 m ü.M. In Profil 1 befindet sie sich wesentlich tiefer. Profil 1 lag aber direkt unter der östlichen Brandmauer, so dass der Torf hier durch das Mauerwerk möglicherweise komprimiert worden war. Unter dem Torf lag in den Profilen 1, 3 und 4 eine kiesig-sandige Schicht, die von Norden nach Süden leicht abfiel. Ob es sich dabei um vom Fluss abgelagerte Sedimente oder um Moränenmaterial handelt, muss offen bleiben. Die Torfschicht wurde von Norden nach Süden immer stärker; in Profil 3 mass sie 70, in Profil 10 mindestens 150 Zentimeter. Die Schicht war nicht homogen, sondern von einzelnen Sand- und Lehmlinsen durchzogen, was darauf hinweist, dass der torfbildende Verlandungsprozess immer wieder von kleineren Einbrüchen fliessenden Wassers unterbrochen wurde.

In den Profilen 4 und 10 erschien im obersten Teil des Torfes die ersten römerzeitlichen Funde. Die über dem Torf liegenden Schichten lassen sich kaum mehr über grössere Distanzen von einem Profil zum anderen miteinander verbinden. Ich habe deshalb versucht, an ihrer Stelle die in den einzelnen Profilabschnitten auftretenden Strukturen wie Holzbalken, Pfosten oder Mauerzüge miteinander zu verknüpfen, um auf diesem Umweg zu einer Schichtkorrelation zu gelangen. So lagen die Balken H12, H16 und

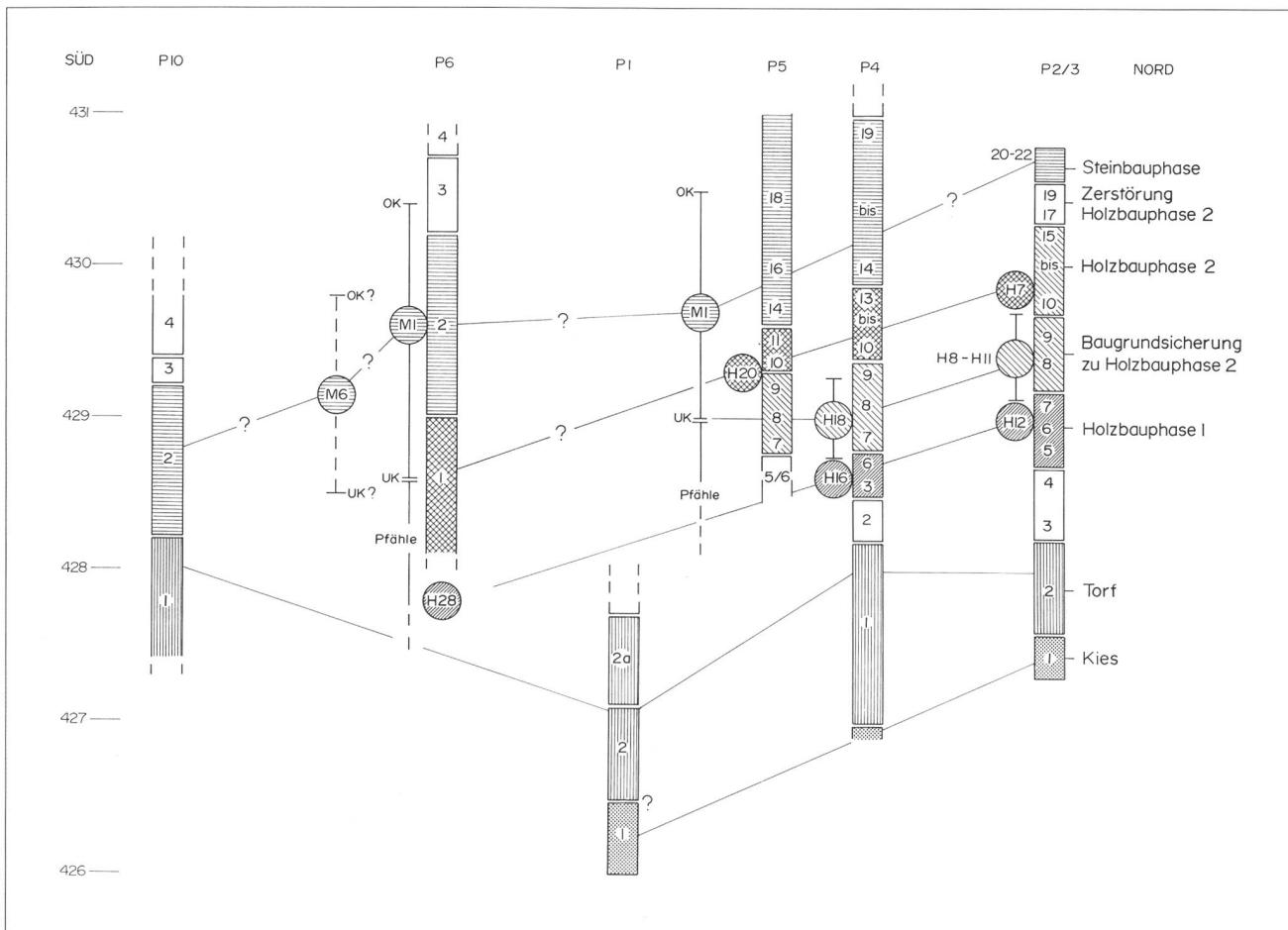


Abb. 12 Solothurn/«Roter Turm». Schematische Darstellung möglicher Schichtkorrelationen.

H28 alle auf einer von Norden nach Süden leicht abfallenden Ebene. Sie dürften, zusammen mit weiteren Hölzern, zu einer ersten Holzbauphase gehören (siehe unten). Dieser lassen sich die Schichten 5 bis 7 der Profile 2/3 und 3 bis 6 der Profile 4/5 zuweisen. Die darüber liegenden Baumstämme und Stammsegmente H8–H11 und H18 sind wahrscheinlich Bestandteile einer Baugrund- sicherung. Damit gleichzeitig sind die Pla- nieschichten 8 und 9 der Profile 2/3 beziehungsweise 7 bis 9 der Profile 4/5. Darauf folgte eine zweite Holzbauphase, der die Balken H7 und H20 zugewiesen werden kön- nen. Bau- und Benützungsschichten dazu sind die Schichten 10 bis 15 (Profile 2/3) und 10 bis 13 (Profile 4/5). Der zweiten Holz- bauphase kann vielleicht auch Schicht 1 von Profil 6 angeschlossen werden. Als Zer- störungsschichten dieser jüngeren Holz- bauphase sind die Schichten 17 bis 19 von Profil 2 anzusprechen.

Bei den Schichten 14 bis 16 der Profile 4/5 dürfte es sich um vorbereitende Planien für den Bau von Mauer 1 handeln. Als eigentli- che Bau- und Benützungsschichten von Mauer 1 sind die Schichten 17 bis 19 von

Profil 4 zu interpretieren. Mit dieser Stein- bauphase (siehe unten) dürfte auch Schicht 2 von Profil 6 zu korrelieren sein, denn die dar- über liegende Schicht 3 führt bereits über Mauer 1 hinweg. Schicht 2 aus Profil 10 ist aufgrund der Keramikauswertung (siehe Bei- trag M. Schwarz) gleichzeitig mit den der Steinbauphase zuweisbaren Schichten 14–19 der Profile 4/5.

5. Baustrukturen

Dank den permanent feuchten Sedimenten hatten sich Holzreste beim «Roten Turm» sehr gut erhalten.¹¹ Die römischen Holzbe- funde müssen zu den wichtigsten in der Schweiz gerechnet werden, wenn die Dokumentation der Bedeutung der Funde ent- spräche. Leider lässt sich von den meisten Hölzern nicht einmal mehr die genaue Lage bestimmen. Fast alle sind nämlich auf zwei verschiedenen Plänen eingezeichnet, die sich aber auf keinerlei Art und Weise zur Deckung bringen lassen. Darüber hinaus gab es Holz- strukturen, die ganz offensichtlich falsch oder überhaupt nicht eingezeichnet worden sind. Aus den Unterlagen ist oft nicht er-

sichtlich, ob es sich beim betreffenden Holz- fund um einen Baumstamm, einen Balken, einen Pfosten oder ein Brett handelt. Der «Dokumentations-Notstand» macht auch vor den Mauerbefunden nicht Halt. Steinge- rechte Aufnahmen liegen nur von den Mauern 2 und 3 vor. Mit Ausnahme von Mauer 5 ist die Lage der Mauern im Hinterhaus an der Hauptgasse 42 einigermassen gesichert. Hin- gegen lassen sich die im Fabig-Haus ange- schnittenen Mauern 6 bis 9 nur noch annä- hernd lokalisieren.

Römische Baustrukturen

Holzbauphase 1

Zu einer ersten Holzbauphase (Abb. 13) zählen wir die Balken H12, H16 und H28. Sie lagen alle in einer Ebene, die von Norden nach Süden ein Gefälle von ungefähr 7% auf- wies. Nach Höhenlage und Verlauf wird man sicher auch den Balken H13 und die Schin- dellage H19 dazurechnen müssen. H13 ver- lief parallel zu H12 und stiess im rechten Winkel gegen H16. Wie die beiden Balken miteinander verbunden waren, bleibt offen, denn die Balkenköpfe waren stark abge- wittert. H13 und H16 bildeten die Nordwestecke

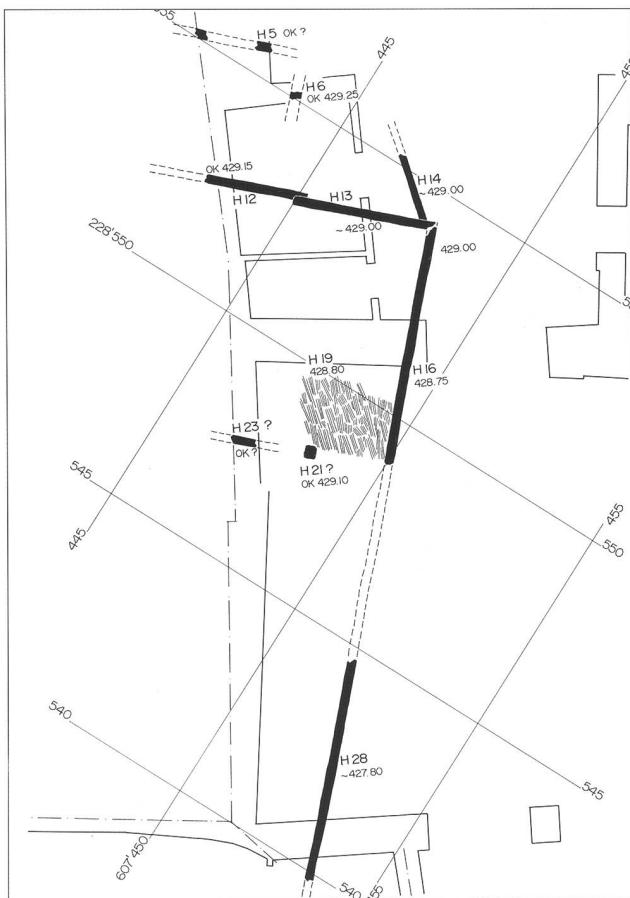


Abb. 13 Solothurn/«Roter Turm». Holzbauphase 1, 1. Hälfte 1. Jahrhundert.

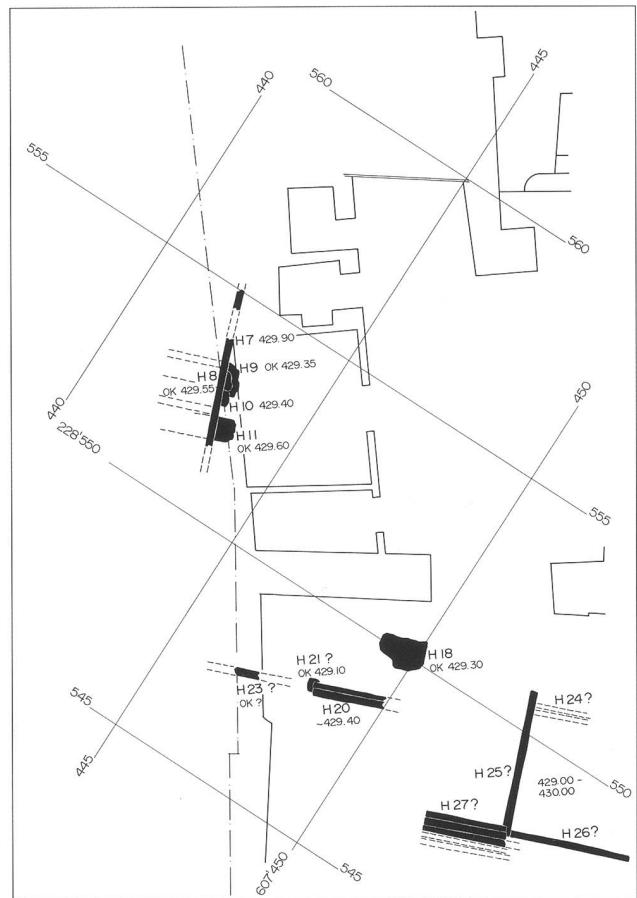
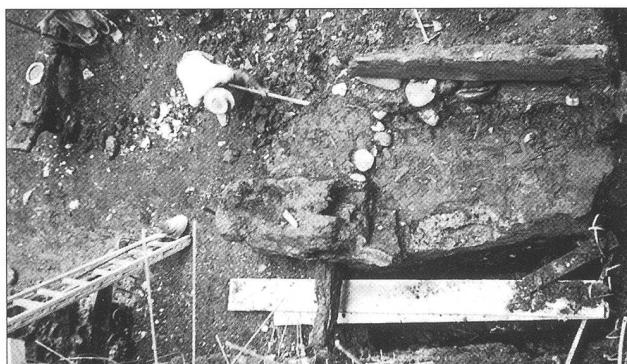


Abb. 14 Solothurn/«Roter Turm». Baugrundsicherung: **H8–H11, H18**; Holzbauphase 2: **H7, H20**; Mitte 1. Jahrhundert.



eines Block- oder Ständerbaus, dessen genaue Dimensionen wir nicht kennen. Die von den Balken H12 und H13 gebildete Nordwand war aber sicher länger als 6 Meter, denn H12 lief nach Westen über das Grabungsfeld hinaus. Auch die Ausdehnung nach Süden kennen wir nicht, denn H16 brach nach etwa 6 Metern ab. Nach einem Unterbruch von gut 4 Metern führte der Balken H28 in der gleichen Richtung wie H16 weiter bis in Profil 6 hinein. Wenn H16 und H28 zum gleichen Gebäude gehörten, so war seine Ostwand mindestens 15 Meter lang. Möglicherweise

stammen die beiden Balken aber auch von zwei verschiedenen, in der gleichen Flucht liegenden Häusern. Die Schindellage H19, die am ehesten als Bodenbelag zu interpretieren ist, führte nämlich nach Süden, nicht über den Balken H16 hinaus. Entlang der Südseite der Schindeln liesse sich ohne Weiteres eine Hauswand denken. Auf der gleichen Flucht lagen auch der Pfosten H21 und das Balkenfragment H23. Beide können aber nicht zwingend der Holzbauphase 1 zugewiesen werden; von H23 ist nicht einmal die Höhenlage bekannt.

Abb. 15 Solothurn/«Roter Turm». Im Vordergrund, über den modernen Brettern, Balken H16 (Holzbauphase 1); darüber das Baumstammfragment H18 (Baugrundsicherung) und rechts dahinter Balken H20 mit einem Zapfloch (Holzbauphase 2).

Holzbauphase 2

Das rund 1,5 Meter lange und gut 60 Zentimeter dicke Baumstammfragment H18 überdeckte die Schindellage H19 und den Balken H16 (Abb. 7), und über dem Balken H12 lag der mächtige Baumstamm H11 (Abb. 5). An zwei Stellen wurden so Strukturen der ersten Holzbauphase von unbearbeiteten Hölzern überlagert. Dazu wird man auch die Stammsegmente H8 bis H10 rechnen dürfen. Der Befund erinnert stark an die bei der Ausgrabung der Vigier-Häuser an der Goldgasse freigelegte Baugrundsicherung. Sie bestand neben stehenden Eichenpfosten ebenfalls aus liegenden, unbehauenen Baumstämmen.¹²

Über den Hölzern H8 bis H11 der Baugrundsicherung lag der quer verlaufende Balken H7 einer jüngeren Holzbauphase (Abb. 5). Er wies eine 20 Zentimeter breite und 15 Zentimeter tiefe Einkerbung auf, wie sie für einen Blockverband oder eine Überblattung benötigt wird. Aufgrund seiner Höhen- und Schichtlage wird man auch das 2 Meter lange Balkenfragment H20 der zweiten Holzbauphase zuweisen dürfen (Abb. 14). Der sauber zugehauene, rechteckige Balken H20,

der auf seiner Oberseite ein Zapfloch aufwies (Abb. 15), ruhte auf einer Unterlage aus grossen Flusskieseln, zwischen die kleine Pföschchen eingeschlagen worden waren. In sekundärer Verwendung befand sich in diesem Balkenfundament auch ein Mühlstein. Nach Westen bildete der Balken H23 vielleicht die Fortsetzung von H20. Gegen Osten war der Balken H20 vermutlich beim Bau von Mauer M1 zerstört worden. Offen bleibt, ob die Balken H7 und H20 zum gleichen Gebäude gehört haben; wenn ja, wäre es mindestens 9×6 Meter gross gewesen.

Westlich von H7 lag ein Lehimestrich, der später durch einen Kiesboden ersetzt wurde (Abb. 6: Profil 3, Schichten 11a u. 14a). Darüber folgten eine dünne Brandschicht und eine gut 20 Zentimeter starke Brandschuttsschicht mit Hüttenlehmbrocken. Alle diese Schichten dürften mit der jüngeren Holzbauphase, die demnach höchstwahrscheinlich durch eine Brandkatastrophe beendet wurde, in Verbindung zu bringen sein. Es sei hier wiederum an ähnliche Befunde in den Vigier-Häusern erinnert.¹³

Die Hölzer H24 bis H27 werden, weil sie die gleiche Orientierung aufweisen wie die bisher erwähnten, ebenfalls in die römische Zeit zu datieren sein. Aufgrund ihrer rekonstruierten Höhenlage, sind sie der jüngeren Holzbauphase zuzurechnen.

Steinbauphase

Wenn wir Mauer 1 richtig in Profil 4 hineinprojiziert haben, so können die Schichten 14–19 als Planie-, Bau- und Benützungsschichten einer Steinbauphase zugewiesen werden (Abb. 7). Mauer 1 verlief in knapp einem Meter Abstand parallel zu den Balken H16 und H28. Sie ruhte auf einer dichten Pfählung aus schlanken, zugespitzten Pfosten von gut einem Meter Länge (Abb. 8 und 16).¹⁴ Darauf sass ein 70–80 Zentimeter hohes Fundament aus Flusskieseln und Bruchsteinen. Ähnliches Material war auch für das aufgehende Mauerwerk verwendet worden, das stellenweise noch fast einen Meter hoch erhalten war. Während Pfählung und Fundament nach Süden leicht abfielen, verliefen die in reichlich Mörtel eingebetteten Steinlagen des Aufgehenden fast waagrecht. Mauer 1 liess sich auf einer Länge von mindestens 18 Metern verfolgen (Abb. 17). Nach Süden dürfte sie bis zu Mauer 6 geführt haben, die senkrecht zu ihr stand. Mauer 6 erschien von Westen her unter dem Korridor des Fabig-Hauses und lief nach Osten bis in den ehemaligen Hinterhof. Hier war sie aber wie Mauer 1 unbeobachtet zerstört worden, so dass sich nicht mehr feststellen liess, ob die beiden Mauern aneinander anstießen oder im Verband gemauert waren.

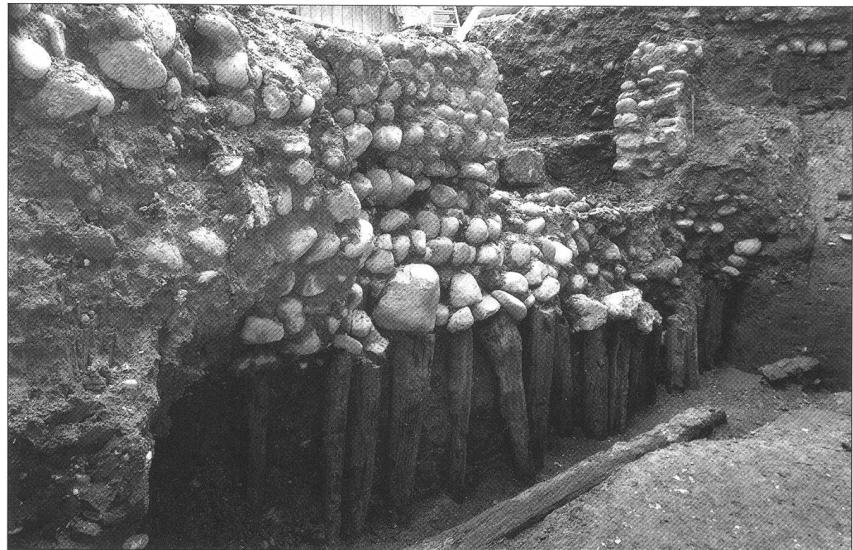
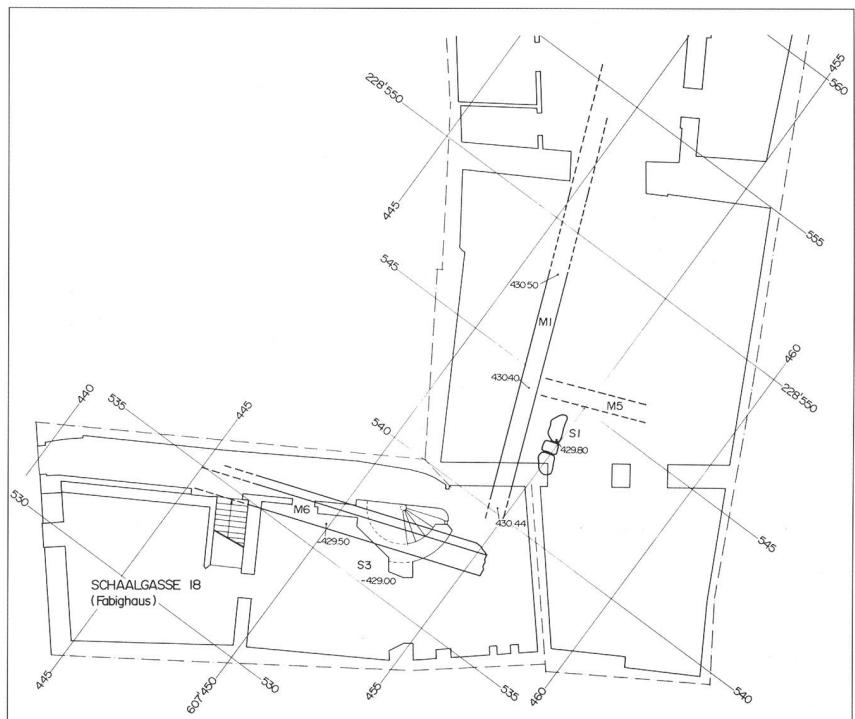


Abb. 16 Solothurn/«Roter Turm». Die römische Mauer M1 auf ihrer Pfählung, davor Balken H28 (Holzbauphase 1).



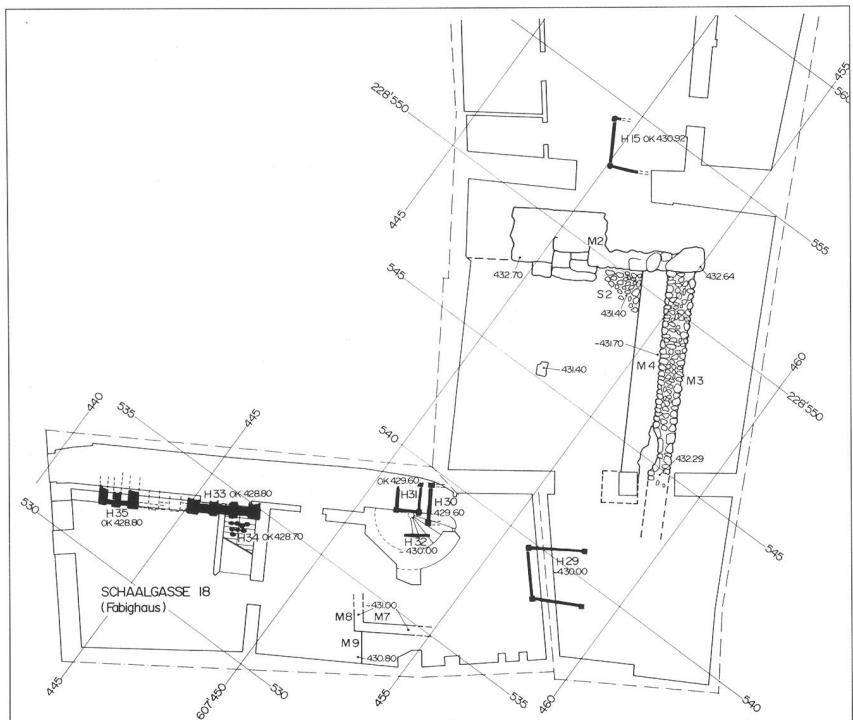


Abb. 18 Solothurn/«Roter Turm». Mittelalterliche und neuzeitliche Holz- und Mauerbefunde.

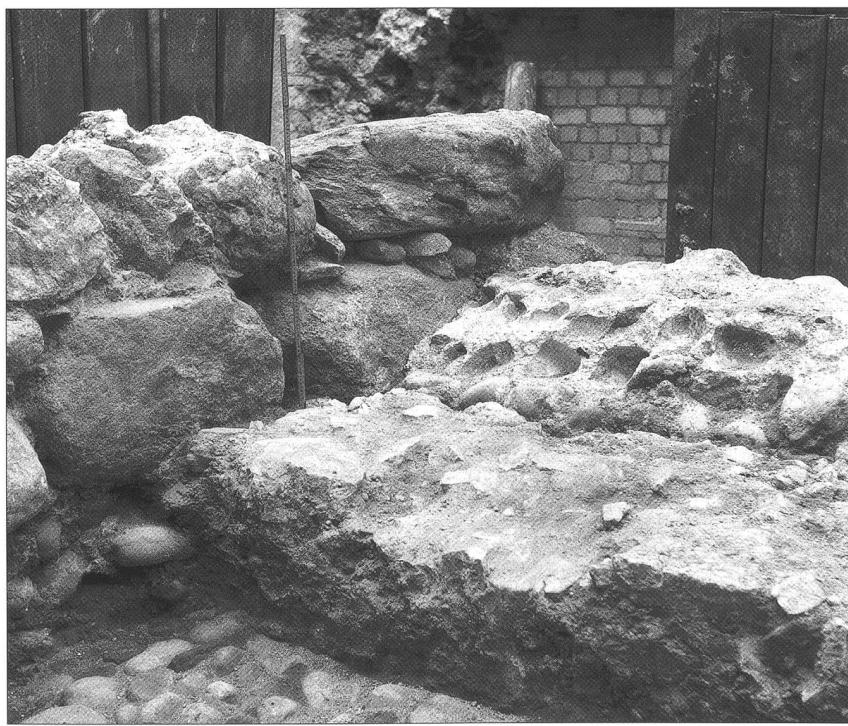


Abb. 19 Solothurn/«Roter Turm». Von vorne nach hinten: die Steinsetzung S2, Mauer 4, Mauer 3 und Mauer 2.

und Mauer 1 anzunehmen. Auch im Fabighaus kam auf der Höhe des vormaligen Kellerbodens eine Steinsetzung S3 aus grossen Kieseln zum Vorschein. Sie führte nach Norden bis an Mauer 6, ist also wahrscheinlich ebenfalls in römische Zeit zu datieren.

Mittelalterliche und neuzeitliche Baustrukturen

Aus den mittelalterlichen Mauerbefunden sind im Anschluss an die Ausgrabungen sehr weitreichende Schlüsse zur Stadtgeschichte Solothurns gezogen worden.¹⁵ Diese lassen

sich der bereits mehrfach erwähnten Dokumentationsmängel wegen nicht aufrechterhalten. Deshalb beschränke ich mich darauf, die Befunde zu beschreiben (Abb. 18).¹⁶

Mauer 2

Wegen ihrer aussergewöhnlichen Breite von fast 2 Metern und den Dimensionen der verwendeten Blöcke wurde diese Mauer als «Zyklopen-» oder als «Findlingsmauer» bezeichnet (Abb. 8, 10, 18). Sie lag etwa einen Meter südlich der Nordmauer des ehemaligen Hinterhauses und verlief ungefähr parallel dazu. Mauer 2 war durch die Unterfangungsarbeiten stark beeinträchtigt und nur noch im östlichen Teil auf ihrer ganzen Breite erhalten. Beidseits brach sie rund 2 Meter vor der östlichen und westlichen Brandmauer ab. Mindestens im Westen dürfte sie ursprünglich bis zur Brandmauer gereicht haben, denn diese wies in der Verlängerung der Südfront von Mauer 2 einen deutlichen Absatz auf. Nach Osten soll Mauer 2 nicht weitergeführt haben,¹⁷ so dass der äusserste, markante Steinblock wahrscheinlich der Eckstein ist (Abb. 19). Die erhaltene Höhe der Mauer betrug 100 bis 120 Zentimeter, die Abbruchkante lag direkt unter dem modernen Betonboden.

Mauer 2 bestand aus zwei Aussenschalen aus grossen, unbearbeiteten oder grob zugehauenen Blöcken. Grössere Kiesel bildeten die Einfüllung des Mauerkerne. Der Mörtel wird als gelbgrau, fein, mit spärlichen «gartenkiesgrossen» Einschlüssen beschrieben. Der Mörtelguss soll von brauen Schichten und Adern durchzogen gewesen sein. Die Südfront von Mauer 2 wies Brandspuren auf. Diese fehlten bei einer kleinen Treppe, die nachträglich in die Mauer eingebrochen und später wieder zugemauert worden war (Abb. 10). Jüngere Störungen haben die Treppe stark beschädigt. Erhalten sind vier Stufen von 120 Zentimetern Breite, je 25 Zentimetern Höhe und 30–40 Zentimetern Tiefe. Die Eckpfosten des Treppendurchgangs waren beidseits aus Backsteinen von 33×16×8 Zentimetern oder Tonplatten von 16×16×4 Zentimetern aufgemauert. Die Unterkante der untersten Treppenstufe lag auf gleicher Höhe wie die Sohle eines in Mauer 3 eingebauten Kamins (siehe unten). An die Oberkante der ersten Stufe schloss eine mit Mauer 4 zusammengehende Kieselplasterung S2 an.

Mauer 3

Mauer 3 lag gut 2,5 Meter vor der östlichen Brandmauer des Hinterhauses und verlief ungefähr parallel dazu. Im Norden stiess sie gegen die quer liegende Findlingsmauer 2 (Abb. 18 und 19). Nach Süden ist ihre genaue

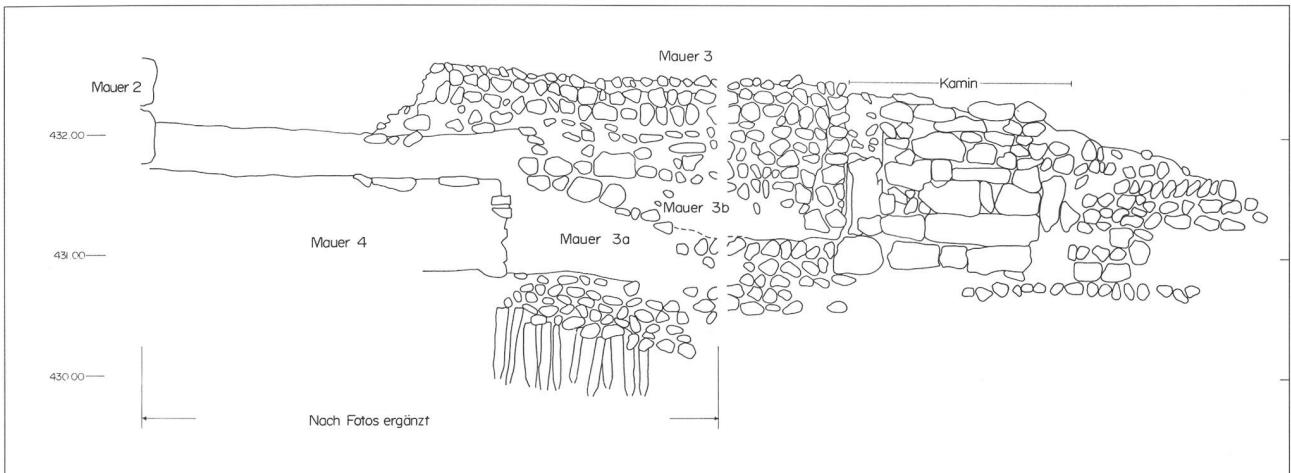


Abb. 20 Solothurn/«Roter Turm». Ansicht der Mauern 3 und 4.

Ausdehnung unbekannt. Vermutlich führte sie bis zur Südgrenze des Grundstückes. In der Verlängerung von Mauer 3 fand sich nämlich in der südlichen Hofmauer ein deutlicher Absatz.

Mauer 3 stand auf einer Pfahlung aus 70–80 Zentimeter langen Tannenstämmchen von 10–20 Zentimetern Durchmesser (Abb. 20). Darauf folgte ein 70–80 Zentimeter hohes Fundament aus Flusskieseln; darüber lag das mit Mörtel gebundene Mauerwerk, das stellenweise noch fast 2 Meter hoch erhalten war. Es bestand aus geköpften Kieseln, vereinzelt fanden sich darin auch grössere Kalksteinoquader. Die Aussenflächen der Mauer waren mit Mörtel verstrichen, die Steinköpfe blieben aber grösstenteils sichtbar.

Im südlichen Teil von Mauer 3 befand sich eine Einbuchtung von 1,5 Metern Breite und maximal 30 Zentimetern Tiefe (Abb. 20 und 21). Beidseits wurde sie von Pfosten aus Solothurner Stein flankiert. Die Vertiefung war stellenweise mit grossen, stark abgewitterten, brandverfärbten Sandsteinplatten von 10–15 Zentimetern Dicke ausgekleidet. Es dürfte sich um einen offenen, in die Mauer eingeschlossenen Kamin handeln.

Während der Ausgrabung wurde nicht beachtet, dass Mauer 3 aus zwei Teilen bestand. In der Maueransicht zeigt sich aber eine sehr deutliche Fuge (Abb. 20). Sie beginnt beim eben erwähnten Kamin und läuft schräg ansteigend nach Norden. Im nördlichsten Teil der Mauer war die Fuge auch in der Aufsicht zu erkennen. Hier war der obere, jüngere Mauerblock – im Folgenden Mauer 3b – gegenüber dem unteren, älteren (Mauer 3a) um etwa 20 Zentimeter nach Osten zurückversetzt. Mauer 3b brach im Norden gut 2 Meter vor der quer liegenden Mauer 2 ab. Ob



Abb. 21 Solothurn/«Roter Turm». Vorne links Mauer 4, dahinter Mauer 3. Links neben der Messlatte der offene Kamin. Neben dem grossen Eckstein des Kamins die nach links ansteigende Fuge in Mauer 3 (siehe auch Abb. 20).

diese Lücke durch eine spätere Störung entstanden war oder ob Mauer 3b gar nie bis an Mauer 2 geführt hatte, liess sich nicht mehr feststellen.

Mauer 4

Mauer 4 wurde seitlich direkt an die Westfront von Mauer 3 angeschoben (Abb. 18 und 19). Im Norden stiess sie, wie Mauer 3, gegen die Findlingsmauer 2. In Richtung Süd führte sie wahrscheinlich nur bis zur Südmauer des Hinterhauses. Das Fundament von Mauer 4 ruhte auf einer Rollierung aus Fluss-

kieseln. Das Mauerwerk selbst bestand aus einem Gemisch von Kalkbruchsteinen, Kieseln, Tuffsteinen, Tonplatten und Ziegeln.

Kieselsteinpflasterung S2

Von Westen her stiess die Kieselsteinpflasterung S2 an Mauer 4 an (Abb. 18 und 19). Entlang der Mauern 2 und 4 säumten grössere Randsteine die Pflasterung ein. Sie lag auf gleicher Höhe wie die zweite Stufe des Durchgangs durch Mauer 2. Durch die Bauarbeiten waren der westliche und der südliche Teil der Pflasterung zerstört worden. Sie



Abb. 22 Solothurn/«Roter Turm». Holzverschalung einer Fäkaliengrube, wahrscheinlich H15 oder H29.

dürfte ursprünglich bis an die westliche Brandmauer und bis zur Südmauer des Hinterhauses gereicht haben. Der gepflasterte, etwas schiefwinklige Raum hätte demnach ungefähr $6,5 \times 7,5$ Meter gemessen. In seiner Mitte befand sich ein 60×70 Zentimeter grosser Sandsteinblock, der als Unterlage für eine zentrale Deckenstütze gedient haben dürfte (Abb. 18). Ein Kalksteinquader, hart westlich der Treppe in Mauer M2, der etwas aus der Pflasterung herausragte, ist ebenfalls als Sockel für eine Stütze anzusprechen.

Relative Chronologie

Auf dem Übersichtsplan der Ausgrabung (Abb. 2) wird die Findlingsmauer 2 als «burgundisch» bezeichnet. Die Mauern 3 und 4 galten als «zähringisch» beziehungsweise «nach-zähringisch». Diese Datierungen beruhten aber allein auf der Typologie des Mauerwerks und sind weder durch archäologische Funde noch durch historische Quellen abgestützt. Die absolute Datierung der Mauern 2 bis 4 bleibt also offen.¹⁸ Ihre relativ-chronologische Abfolge hingegen ist klar. Mauer 2 ist die älteste, dann folgt Mauer 3 und schliesslich Mauer 4. Es fällt auf, dass Mauer 2 als die älteste, das am höchsten liegende Fundament aufweist (Abb. 10). In einer ersten Phase – ohne Treppendurchgang – dürfte Mauer 2 zu einem hangaufwärts gelegenen Gebäude gehört haben, das mit einem wesentlich höheren Gehniveau rechnete. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde von Süden her Mauer 3 angeschoben. Zur älteren Mauer 3a kennen wir keinen Gehhorizont.¹⁹ Hingegen lag der in die jüngere Mauer 3b eingebaute Kamin auf gleicher Höhe wie die unterste Stufe des Treppendurchgangs durch Mauer 2. Die beiden Befunde geben vielleicht einen Hinweis auf das zugehörige

Bodenniveau. Gleiche Höhe wies auch die zuoberst in Profil 6 liegende Bodenunterlage S5 aus Kalkmörtel, Steinen und Ziegelstücken auf (Abb. 9). In dieser Phase bildeten die Mauern 2 und 3b die Nordostecke eines grossen Raumes, der über mindestens vier Treppenstufen von Norden her zugänglich war, und der in seiner Ostwand einen offenen Kamin aufwies.

Zu einer noch jüngeren Phase gehören die Mauer 4, die im Westen direkt vor Mauer 3 gestellt wurde, und die Kieselsteinpflasterung S2. Gegenüber der vorherigen Phase wurde das Bodenniveau um etwa 20 Zentimeter angehoben.

Fäkaliengruben

Die vier Fäkaliengruben mit Holzverschalung (H15, H29-H31)²⁰ waren alle sehr ähnlich konstruiert, so dass sie gemeinsam beschrieben werden können (Abb. 18 und 22). Die Gruben waren – soweit feststellbar – von annähernd quadratischer Form. In den Ecken standen grob zugehauene, rechteckige oder runde Pfosten, die auf beiden Innenseiten eine Nut aufwiesen. Darin waren übereinander liegende, horizontale Hälblinge oder Rundhölzer von $10-15$ Zentimetern Durchmesser eingeschoben, die an beiden Enden keilförmig angespitzt worden waren (Abb. 22). Die Eckpfosten standen nicht ganz senkrecht, sondern etwas nach innen geneigt, so dass sich die ganze Konstruktion nach unten leicht verjüngte. Diese Holzverschalungen der Fäkaliengruben sahen aus wie kleine Blockhäuser. Die Hölzer wurden aber nicht durch eine richtige Blockverbindung zusammengehalten, sondern lediglich durch das umgebende Erdmaterial. Freistehend wäre ein derartiges «Blockhaus» auseinander gefallen. Die Fäkaliengruben hatten Seitenlängen von

1,2 (H31) bis 2 Metern (H15 und H29); die Höhe betrug bei H30 und H31 etwa 1,2 Meter.

Eine weitere Grube war einhäuptig, direkt gegen das anstehende Erdmaterial gemauert worden (Mauern 7 und 8). Die bloss 35 Zentimeter starken Mäuerchen waren noch rund 2 Meter hoch erhalten.

Die Fäkaliengruben waren über das ganze Grabungsareal verstreut. Die letztgenannte lag im rückwärtigen Teil des Fabig-Hauses. In der nordöstlichen Ecke des Fabig-Hauses, vermutlich unter dem Treppenturm, lagen die beiden Gruben H30 und H31. Die Grube H29 befand sich im kleinen Hof hinter dem Fabig-Haus. Auffallenderweise lag sie direkt unter der späteren Hoftrennmauer; das Höflein muss also ursprünglich eine andere Einteilung aufgewiesen haben. Die Grube H15 schliesslich lag im Innenhof, direkt vor der Nordmauer des Hinterhauses.

6. Auswertung, Zusammenfassung

1960–1962 wurde das Hotel «Roter Turm» in der Solothurner Altstadt vollständig umgebaut. Dabei wurde ein mehr als 4 Meter mächtiges Paket römischer und mittelalterlicher Kulturschichten abgetragen. Die Bauarbeiten wurden zeitweise archäologisch begleitet. Die Auswertung wird nicht nur durch den grossen zeitlichen Abstand, sondern auch durch die nach heutigen Massstäben ungenügende Dokumentation erschwert.

Zur Beurteilung der Schichtverhältnisse standen nur wenige, unzusammenhängende Profilausschnitte zur Verfügung. Nur die untersten Schichten liessen sich über grössere Distanzen miteinander korrelieren. In den nördlichen Profilabschnitten wurde an der Sohle eine kiesig-sandige Schicht erfasst, die nach Süden leicht abfiel. Es muss offen bleiben, ob es sich dabei um von der Aare abgelagerte Sedimente oder um Moränenmaterial handelt. Darüber lag eine Torfschicht, die von Norden nach Süden immer mächtiger wurde. Der Torf war von Sand- und Lehm-bändern durchzogen, was darauf hinweist, dass der Verlandungsprozess hin und wieder von Einbrüchen fliessenden Wassers unterbrochen wurde. Tief in der Torfschicht kamen bronzezeitliche Scherben zum Vorschein. Die ersten römerzeitlichen Funde erschienen an der oberen Grenze des Torfes. Die darüber liegenden Schichten waren nicht mehr ohne Weiteres über mehrere Profilabschnitte hinweg korrelierbar.

Dank den permanent feuchten Sedimenten hatten sich Holzreste ausgezeichnet erhalten. Es konnten zwei römerzeitliche Holzbauphasen nachgewiesen werden. Sie wurden

durch eine Baugrundsicherung aus liegenden Stämmen und Stammenteilen voneinander getrennt. Aus den vorhandenen Balken liessen sich allerdings keine vollständigen Hausgrundrisse ergänzen.

Aufgrund der Keramikauswertung (siehe Beitrag M. Schwarz) ist die erste Holzbauphase ins frühere 1. Jahrhundert zu datieren. Die zweite Holzbauphase vom «Roten Turm» gehört ins mittlere 1. Jahrhundert. Eine Brandschuttschicht mit Hüttenlehm-brocken zeigt, dass diese Phase mit einem Brand endete.

Nach einem längeren Unterbruch wurde im 2. Jahrhundert an der gleichen Stelle ein grosses Gebäude errichtet, von dem allerdings bloss zwei Mauern nachgewiesen werden konnten.

Im Bereich des ehemaligen Hinterhauses des «Roten Turmes» kam mittelalterliches Mauerwerk zum Vorschein. Wegen ihrer ausserordentlichen Breite von fast 2 Metern und den ungewöhnlich grossen Mauerblöcken fällt eine «Zyklopen-» oder «Findlingsmauer» besonders auf. Damit glaubte man die Existenz einer «hochburgundischen Stadtburg» nachweisen zu können. Die jüngeren, mittelalterlichen Mauern galten als «zähringisch» beziehungsweise «nach-zähringisch». Diese Datierungen sind aber weder durch historische Quellen noch durch archäologische Funde abgestützt, so dass die absolute Datierung dieser Mauerstücke nicht gesichert ist.

Anmerkungen

¹ Jurablättter 25, 1963, 24–29. JSolG 34, 1961, 232. JbSGUF 56, 1971, 228 (irrtümlicherweise wird der Fundus innerhalb des Castrums verlegt und ist von latènezeitlicher Keramik die Rede). Spycher, H. (1990). Solothurn in römischer Zeit. In: Schubiger, B. (Ed.) Solothurn, Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Zürich, 32, Nr. 35. Spycher, H., und Schucany, C. (1997) Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen des Solothurner Altstadts. Basel, 253, Nr. 35.

² Die Manuskripte wurden 1992 abgeschlossen. Neuere Literatur ist teilweise berücksichtigt.

³ Möglicherweise ist ein Teil der Planaufnahmen nicht erhalten geblieben. Siehe Brief K. Ehrensperger vom 8.10.1962: «In meinem Schulzimmer kann man nun folgende Sachen abholen: ... 1 Rolle mit Planskizzen und Notizen zur Grabung Roter Turm. Ich nehme an, dieses Material brauche nun nicht länger aufbewahrt zu werden. Die endgültige Entscheidung darüber möchte ich jedoch nicht selber fällen.»

⁴ Brief von K. Ehrensperger an G. Lörtscher (damals Denkmalpfleger) vom 8.10.1962.

⁵ Undatierte Notiz von K. Ehrensperger.

⁶ Brief von K. Ehrensperger an G. Lörtscher vom 16.2.1960.

⁷ Brief von G. Lörtscher an E. Müller (damals Kantonsarchäologe) vom 15.2.1960.

⁸ Am meisten Informationen liefert ein kurzer Bericht von R. Laur-Belart, der die Ausgrabungen am 21.6.1960 besuchte.

⁹ Max Zuber, damals Garage-Chef der Städtischen Busbetriebe Solothurn; Rupert Spillmann, damals Medizin-Student.

¹⁰ Jurablättter 25, 1963, 24, Abb. 2.

¹¹ Siehe dazu den Katalog der Holz- und Mauerbefunde, S. 21.

¹² ASO 4, 1985, 110–111.

¹³ siehe Anm. 12.

¹⁴ siehe Anm. 11.

¹⁵ In den Jurablätttern 25, 1963, 28 ist von einer «fränkischen» oder «burgundischen» Stadtburg die Rede. Diese «Stadtburg» taucht auch anderswo in der Literatur auf, so etwa: Lörtscher, G. (1975) Kunstmuseum Kanton Solothurn, Bern, 16 u. 36.

¹⁶ Siehe Anm. 11.

¹⁷ Mündliche Mitteilung von F. Devaud, Bauführer.

¹⁸ Am Rande eines Kolloquiums zur Stadtgeschichte Solothurns wurde im Nov. 1987 für die Zyklopemauer eine Datierung ins 13. Jh. vorgeschlagen. Siehe dazu auch: Reicke, D. (1995) «von starken und grossen flüten». Schweizer Beiträge zur Kulturge schichte und Archäologie des Mittelalters 22. Basel.

¹⁹ In den Grabungsnotizen ist davon die Rede, dass es eine «untere Bsetz» oder gar «2–3 Kopfsteinplästerungen» übereinander gegeben habe. Über Lage und Ausdehnung dieser vermuteten Pflasterungen wissen wir nichts.

²⁰ Siehe Anm. 11.

Katalog der Holz- und Mauerbefunde (siehe Abb. 3)

H1 Balken?; Verlauf evtl. N-S; Feld G/H3; OK: 430,30; B: 25 cm.

H2 Balken?; evtl. Verlängerung von H4, dann Verlauf N-S; Feld H3; OK: 430,40; B: 20 cm.

H3 Balken?; Verlauf evtl. E-W; Feld H3; OK: 430,35; B: 20 cm.

H4 Balken?; evtl. Verlängerung von H2, dann Verlauf N-S; Feld G3; OK: 430,20; B: 20–25 cm.

H5 Balken?; Verlauf E-W; Feld G2; L: >2 m, B: 20 cm.

H6 Brett, rechteckig; horizontal liegend; Verlauf E-W; Feld G2, Profil 3; OK: 429,25, UK: 429,20, Holzbauphase 1; B: 35 cm, D/H: 3–6 cm.

H7 Balken, beschädigt, mit Auskerbung und eingesägtem Schlitz; Verlauf N-S, liegt über H8–H11; Feld F2, Profile 2 und 3; OK: 429,95, UK: 429,55, Holzbauphase 2; L: 3,5 m, B: 30 cm, D/H: 25–30 cm.

H8 Stammsegment; Verlauf E-W, quer unter H7; Feld F2, Profil 2; OK: 429,55, UK: 429,35, Bau grundsicherung zu Holzbauphase 2; B: 57 cm, D/H: 17 cm.

H9 Stammsegment; Verlauf E-W, quer unter H7; Feld F2, Profil 2; OK: 429,35, UK: 429,15, Bau grundsicherung zu Holzbauphase 2; B: 87 cm, D/H: 22 cm.

H10 Stammsegment oder Brett; Verlauf E-W, zwischen H8 und H9; Feld F2, Profil 2; OK: 429,40, UK: 429,30, Baugrundsicherung zu Holzbauphase 2; B: 50 cm, D/H: 5–8 cm.

H11 Baumstamm; Verlauf E-W, unter H7, über H12; Feld F2, Profil 2; OK: 429,60, UK: 429,05, Bau grundsicherung zu Holzbauphase 2; Durchmes ser: 55 cm.

H12 Balken, rechteckig, Zapfloch auf der Oberseite; Verlauf E-W, unter H11; Feld F2/3, Profil 2; OK: 429,15, UK: 428,90, Holzbauphase 1; L: >2,5 m, B: 15 cm, D/H: 23 cm.

H13 Balken, rechteckig; Verlauf E-W, in Flucht von H12, rechtwinklig an H16 anstossend; Feld F2/3; OK: 429,20, UK: 429,00, Holzbauphase 1; L: 3,5 m, B: 20 cm.

H14 Balken; Verlauf NW-SE, läuft unter H13; Feld F/G3; OK: ca. 429,00; L: 1,5 m, B: 15 cm.

H15 Grube aus Hähllingen zwischen Pfosten, rechteckig oder quadratisch, nur westlicher Teil erhalten; Feld F3/4; OK: 430,90; L: 1,8 m, B: >1 m.

H16 Balken, rechteckig; Verlauf N-S, stösst rechtwinklig an H13 an, gleiche Flucht wie H28, un ter H18; Feld E/F3/4, Profil 4; OK: 429,00, UK: 428,50, Holzbauphase 1; L: 6 m, B: 15 cm, D/H: 26 cm.

H17 Holzstück; Feld E3, Profil 4; OK: 429,85, UK: 429,75, Holzbauphase 2; B: 22 cm, D/H: 6 cm.

H18 Baumstamm; über H16; Feld E/F3/4, Profil 4; OK: 429,30, UK: 428,75, Baugrundsicherung zu Holzbauphase 2; L: 1,5 m, Durchmesser: 60 cm.

H19 Mehrfache Schindellage, horizontal liegende Schindeln von 1 m Länge; Feld E/F3, Profil 4; OK: 428,80, Holzbauphase 1; L: 2,5 m, B: 2,1 m.

H20 Balken, rechteckig, auf Oberseite Zapfloch; Verlauf E-W, gleiche Flucht wie H23; Feld E3, Profil 5; OK: 429,40, UK: 429,10, Holzbauphase 2; L: 2 m, B: 15 cm, D/H: 25 cm.

H21 Pfosten, unregelmässig rechteckig, oben nach Süden geneigt; Feld E3, Profil 5; OK: 429,10, UK: tiefer 428,50; L: >70 cm, B: 40 cm, D/H: 20 cm.

H22 Pfahl, zugespitzt; Feld E3; OK: 429,35, UK: 428,90; L: 45 cm, Durchmesser: 8 cm.

H23 Balken; Verlauf E-W, gleiche Flucht wie H20; Feld E3; L: 50 cm, B: 20 cm.

H24 Drei Rundhölzer?; Verlauf E-W; Feld F4; L: 1 m, Durchmesser: 5–10 cm.

H25 Balken?; Verlauf N-S, stösst senkrecht an H26 und H27; Feld E/F4; Holzbauphase 2?; L: 3,3 m; B: 15–20 cm.

H26 Balken?; Verlauf E-W, gleiche Flucht wie H27; Feld E/4/5; Holzbauphase 2?; L: 2,9 m, B: 10–15 cm.

H27 Fünf Balken oder Rundhölzer; Verlauf E-W, gleiche Flucht wie H26; Feld E4; Holzbauphase 2?; L: 2 m, B: 10–15 cm.

H28 Balken; Verlauf N-S, gleiche Flucht wie H16; Feld D4, Profil 6; OK: ca 427,80, Holzbauphase 1; L: 5 m, B: 15 cm.

H29 Grube aus Hähllingen zwischen Pfosten, quadatisch; Feld C/D5; OK: ca. 430,00, L: 2 m, B: 2 m; Pfosten: quadratisch, 20u20 cm; Hähllinge: Durchmesser: 16 cm.

H30 Grube aus Rundhölzern zwischen Pfosten, rechteckig oder quadratisch, nur Westwand erhalten; Feld C4; OK: 429,60, UK: 428,40; L: 1,5 m, D/H: 1,2 m.

H31 Grube aus Rundhölzern zwischen Pfosten, quadratisch; Feld C4; OK: 429,60, UK: 428,40; L: 1,2 m, D/H: 1,2 m, Pfosten: quadratisch, 15u15 cm; Rundhölzer: Durchmesser: 10 cm.

H32 Hählling; Feld C4; OK: ca. 430,00?; L: 1 m, Durchmesser: 10 cm.

H33 Balkenrost; Verlauf E-W, unter der Kellermauer N des Fabig-Hauses, gehört zu H35; Feld C3; OK: 428,80, UK: 428,50; L: 2,75 m, D/H: 25–30 cm.

H34 Acht Pfähle; Feld B3, OK: 428,70, UK: 427,80; L: >70 cm, Durchmesser: 15–20 cm.

H35 Balkenrost auf Pfählen; Verlauf E-W, unter der Kellermauer N des Fabig-Hauses, gehört zu H33; Feld B2; Balkenrost; OK: 428,80, UK: 428,50, L: 1,7 m, D/H: 25–30 cm; Pfähle: OK: 428,60, UK: 427,50, L: 1 m, Durchmesser: 10 cm.

M1 Mauer, römisch, steht auf einer Pfählung; Verlauf N-S, senkrecht zu den Mauern M5 und M6; Feld D/F3, Profile 4, 5, 6 u 8; OK: 431,15, UK: 428,60; L: >18 m, B: 60 cm, H: 2 m; Pfählung: OK: 429,00, UK: 427,50.

M2 Mauer, mittelalterlich, sogenannte «Zyklopemauer», gestört durch jüngeren Treppendurchgang; Verlauf E-W, anstossend an M3 und M4; Feld E/F3/4, Profil 8; OK: 432,80, UK: 431,70; L: >7 m, B: 1,9 m, H: 1,1 m.

M3 Mauer, mittelalterlich, steht auf einer Pfählung, im südlichen Teil Nische für einen Kamin; Verlauf N-S, anstossend an M2 und M4; Feld D/F4/5, Profil 8; OK: 432,30, UK: >8 m, B: 1,1 m, H: 2 m; Pfählung: OK: 430,20, UK: 429,20.

M4 Mauer, mittelalterlich; Verlauf N-S, anstossend an M2 und M3; Feld D/F4/5, Profil 8; OK: 432,00, UK: 430,80; L: 8 m, B: 90 cm, H: 1,2 m.

M5 Mauer, römisch?; Verlauf E-W, senkrecht zu M1; Feld E4/5; L: >1,5 m, B: 70 cm.

M6 Mauer, römisch; Verlauf E-W, senkrecht zu M1; Feld C3/5; OK: 429,80, UK: 428,50; L: >8,8 m, B: 90 cm, H: 1,3 m.

M7 Südmauer einer Fäkaliengrube, einhäuptig, im Verband mit M8; Verlauf E-W; Feld B4, Profil 10; OK: 431,00, UK: 429,00; L: >2 m, B: 35 cm, H: 2 m.

M8 Westmauer einer Fäkaliengrube, einhäuptig, im Verband mit M7; Verlauf N-S; Feld B4; OK: 431,00, UK: 429,00; L: >80 cm, B: 35 cm, H: 2 m.

M9 Mauer?; anstossend an M7; Verlauf N-S?; Feld B4; OK: 430,80; L: >1 m.